

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzeilige Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203.

Sonntabend, den 3. September 1906.

13. Jahrg.

Stanza eines Sellsags.

Wer wagt es

In unserer Zeit der Streiterei und Ketzerei nach oben hin die Wahrheit zu sagen? Wer beugt sich nicht vor Reichthum und Macht? Wer kritisiert unbarmherzig alle Verhängnisse des herrschenden Regiments? Wer schützt die Söhne des Volkes gegen Mißhandlungen beim Militär? Wer steht dem Arbeiter im Lohnkampfe zur Seite? Wer kämpft energisch gegen Fleisch- und Brotpreiserhöhung, gegen Wohnungszwänge und Steuerdruck? Wer bietet allen freigeistlichen Bestrebungen eine starke verlässliche Stütze? Allein die Sozialdemokratie und ihre Zeitung bekräftigen diese Kulturaufgaben!

Daher erschallt wiederum die Losung: Fort mit dem arbeiterfeindlichen Blättern aus den Wohnungen der Arbeiter und Arbeiterfrauen!

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Es ist eure Ehrenpflicht, ausschließlich die Zeitung eurer Partei, die Zeitung, die für eure wirtschaftlichen und politischen Interessen streitet, in euren Wohnungen zu halten. Abonniert, lest den

„Lübecker Volksbote“.

Der Wallot-Bau.

W. B. In diesen Tagen beschäftigten sich verschiedene Blätter mit dem Sitzungssaal der Duma im Taurischen Palast zu Petersburg und betonten, daß die Einrichtungen dort sehr mangelhaft seien und daß eine Reihe von Verbesserungen getroffen werden müßten, bevor die neue Duma zusammentritt. Wann wieder ein russisches Parlament sich versammeln wird, ist unserer Meinung nach vorläufig zweifelhaft, da der Absolutismus zurzeit allerlei Seitenprügung macht; wir wünschen aber, daß die neue Duma einen zweckmäßig eingerichteten Sitzungssaal vorfinden möge. Aber so wie uns das Herz näher am Lobe ist, als der Mod. so geht uns die Einrichtung des deutschen Reichstagsgebäudes näher, als die des Taurischen Palastes. Auch das Reichstagsgebäude hat seine Mängel, die infolge des neuen Diätengesetzes bald recht fühlbar hervorreten werden.

Das Diätengesetz soll ein volles Haus bringen. Bei näherer Betrachtung aber wird man finden, daß das Reichstagsgebäude, trotz aller äußerlichen Pracht, auf ein volles Haus gar nicht eingerichtet ist.

Schon als das Gebäude eröffnet wurde, sagte man sich, daß der geringe Umfang des gegenwärtigen Sitzungssaales keine politische Bedeutung habe. Man fand den Sitzungssaal, in dem die 397 Mitglieder nebst den Requierungen und deren Anhängeln gerade Platz haben, in der Tat viel zu klein. Der Hinweis darauf, daß in Westminster Hall zu London der Sitzungssaal viel zu klein ist, um alle Mitglieder des englischen Unterhauses zu fassen, daß aber die Engländer aus historischer Pietät dieses Lokal in seinem gegenwärtigen Zustand beibehalten, hat für uns gar keine Bedeutung. Wenn die Engländer solch einen Unfug — anders kann man es nicht nennen! — aufrecht erhalten wollen, so ist das ihre Sache. Wenn die sozialistische Partei dort einmal stärker sein wird, so wird sie schon dafür sorgen, daß ihre Mitglieder nicht durch vorzeitigen Zubrang anderer vor den Sitzungen und Abstimmungen ausgeschlossen werden können.

Die deutsche Reichsverfassung schreibt vor, daß auf je 100 000 Deutsche ein Abgeordneter kommen solle. Berlin müßte demnach 20, München 5 Abgeordnete zum Reichstag wählen. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches beläuft sich nach der neuesten Volkszählung auf rund 60 Millionen Menschen. Diese müßten also 600 Abgeordnete in den Deutschen Reichstag wählen, also 203 mehr als gegenwärtig. Wo sollen diese untergebracht werden? Offenbar haben die leitenden Staatsmänner bei der Erbauung des neuen Reichstagsgebäudes gedacht, daß die von der Verfassung vorgeschriebene Vermehrung der Wahlkreise nicht so bald werde durchgeführt werden, und der Reichstag selbst hat die darauf zielenden Anträge, die seinerzeit von den Abgeordneten Bloß und Hoff eingebracht und später von dem Abgeordneten Müllinghausen wieder aufgenommen worden sind, mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Reichstagsgebäude selbst wird zum großen Teile von der berühmten Wandelhalle „verschlungen“. Dieser Raum ist hergestellt worden für Fest- und Feiernlichkeiten, für die man die Wandelhalle und das Gebäude überhaupt allen möglichen Korporationen und Versammlungen zur Verfügung stellt, die mit dem Parlament nichts zu tun haben;

für eine sozialdemokratische Versammlung würde der Tempel der Gesetzgebung wohl schwerlich zu haben sein.

Die Wandelhalle erfüllt nicht einmal richtig den in ihrem Namen enthaltenen Zweck. Denn es ist nicht allzu angenehm darin zu „wandeln“, weil die Steinböden sehr glatt sind. Der in der Mitte liegende Teppich aber ist viel zu schmal und dabei muß man auch dem in der Mitte des Raumes stehenden Standbild Wilhelm's I. ausweichen, das aufzunehmen offenbar ein Hauptzweck dieses unverhältnismäßig großen Raumes ist.

Außer dem Sitzungssaal aber leiden auch die anderen Räumlichkeiten unter dem Umfang der Wandelhalle. Das Requisitionskloster ist für 397 Menschen, zu denen noch die Mitglieder des Bundesrats kommen, viel zu klein; namentlich wenn viele Besucher kommen, die sich in das Requisitionskloster einfinden lassen, so ist es für einen hungerigen Abgeordneten, der vielleicht schon vormittags eine Kommissions-Sitzung mitgemacht, oft schwer, einen Platz am Fraktionsbisch zu bekommen — für die sozialdemokratische Fraktion z. B. ist ein Tisch vorhanden, an dem etwa 20 Mann Platz haben. Noch kleiner ist das Besprechungszimmer; wenn das Haus voll ist, so ist dort oft für den Abgeordneten nur schwer ein Platz zu bekommen. Die bedeutendste Mangelart aber bietet das Schreibzimmer, das vor der größten Wichtigkeit steht, denn es hat doch fast jeder Abgeordnete täglich etwas zu schreiben. Es weist jedoch 397 Plätze für die 397 Abgeordneten und die Bundesratsmitglieder auf. Man kann auch im unteren Bibliothekzimmer schreiben, allein dieses ist in bezug auf Schreibmaterialien bisher mit mehr als preussischer Knappheit und Mangelhaftigkeit eingerichtet gewesen, gerade als hätte man die Abgeordneten verhindern wollen, dort mehr zu schreiben, als dem bisherigen Bureau-Direktor Knack, einem Typus preussischer Bureaukratie, gefiel. Vielleicht wird das unter dem neuen Direktor anders. Allein die Hauptübelstände abzuschaffen liegt nicht in dessen Macht, auch wenn er den besten Willen dazu hat.

Die Sprech- und Empfangszimmer genügen nicht entfernt dem Bedürfnis; das gleiche ist mit den Toilettezimmer und ähnlichen Räumlichkeiten der Fall.

Das sind die Hauptmängel. Das Diätengesetz soll aber bewirken, daß alle 397 Abgeordneten stets da sind. Wie weit das der Fall sein wird, muß man abwarten; mit dem Bauquantum und den Abgängen wird man dies wohl annähernd erreichen. Dann aber ist der Sitzungssaal nicht mit Menschen angefüllt und sechs bis sieben Stunden darin auszuhalten, wird namentlich für die älteren Abgeordneten keine so leichte Aufgabe sein — für manche alten Herrn werden auch kürzere Sitzungen anstrengend genug sein, wenn er in der engen Stuhlleihe anhalten soll. Aber wenn er hinaus will, findet er alles überfüllt. Wenn nun, was doch so häufig, ein Abgeordneter des Vormittags einer Kommissions-Sitzung beigezogen hat, muß er dann sofort in der überfüllten Plenarsitzung sich einfinden.

Wie es in überfülltem Hause ist, das hat man zur Genüge während der Obstruktion gegen die Bölle erfahren. So lange wie damals werden die Sitzungen sich ganz gewiß nicht ausdehnen, aber man wird die Nachteile der Überfüllung, die man damals nur einige Wochen empfand, nunmehr die ganze Session hindurch empfinden müssen. Und was das heißt, das können im vollen Umfang nur die würdigen, die jene Obstruktionssitzungen mitgemacht haben.

Man spreche nicht von Empfindlichkeit oder Bequemlichkeit; die Hauptsache, die Unzulänglichkeit des Schreib- und Besprechungszimmer und der Sprechzimmer wird auch von dem rüstigsten Abgeordneten empfunden werden, namentlich wenn er sich im Reichstagsgebäude um seine Korrespondenz, journalistische Arbeiten u. dergl. kümmern muß. Es liegen hier tatsächlich Uebelstände vor und es ist, wie schon angedeutet, infolge dessen die Wirkung des Diätengesetzes in seinem vollen Umfange noch gar nicht abzusehen. Ob wenigstens einige der Uebelstände beseitigt werden?

Warten wir's ab! Zu besonderen Hoffnungen vermag man sich da freilich nicht aufzuschwingen.

Politische Stunden.

Deutschland.

Das nationale Schwein. Zur Bekämpfung der Schweinekrankheiten werden, wie nach der „Schles. Bzg.“ verlautet, umfassende Maßregeln im preussischen Landwirtschaftsministerium vorbereitet. Es sind bereits im Entwurfe fertiggestellt und liegen zurzeit sachverständigen Kreisen zur Begutachtung vor: 1. Ein technischer Befehl betreffend die Schweinefleisch- und 2. eine gemeinschaftliche Verfügung über die Schweinefleisch- und 3. eine solche über die Schweinepeste; 4. eine Anweisung zur Bekämpfung des Rotlaufes; 5. eine Anweisung zur Bekämpfung der Schweinepeste; 6. eine Anweisung zur Bekämpfung der Schweinepeste; 7. eine Anweisung zur Bekämpfung der Ansteckungsstoffe bei Rotlauf, Schweinepeste und Schweinepest;

8. eine landespolizeiliche Anordnung über den Handel und Verkehr mit Schweinen. — Die umfassendste Maßregel zum Schutze des nationalen Schweins, die Sperrung der Grenzen gegen das ausländische, ist also selbst im Landwirtschaftsministerium als widerständig erkannt worden. Wenn so „umfangreiche Maßregeln“ notwendig werden, erweist sich das Gerede der Kollektoren, man müsse das deutsche Schwein vor der Gefahr der Ansteckung durch „verseuchte“ Schweine aus dem Auslande schützen, als lächerlich. Trotzdem wird man die Grenzsperrung aufrecht erhalten. Nicht zum Schutze der „bedrohten“ Schweine, sondern zum Schutze Fleischwuchern der Junker und Kollektoren.

Zentrum und Reichstagswahlrecht. Die „Köln. Volkszeitung“, das unzweifelhaft am geschicktesten rebigirte Zentrumorgan, das für das Zentrum noch immer wenigstens den blassen Schein eines demokratischen Charakters der Partei zu retten sucht, ist sehr wenig erbaut von der Zukunft eines „waffälligen Herrn, der der Zentrumspartei, aber nicht dem Bunde der Landwirte angehört“, an die bündelische „Deutsche Tageszeitung“, in welcher das allgemeine gleiche Wahlrecht „an und für sich“ für U. J. S. erklärt wurde. Das Zentrumblatt fürchtet, die gegnerische Presse werde diese Auslassung dem Zentrum aufs Konto schreiben und will dem vorbeugen. Es sagt: „Wenn der Verfasser dieser Sätze nur „an und für sich“, also lediglich theoretisch ein Gegner des allgemeinen gleichen Wahlrechtes ist, in praxi aber daselbe unverändert beibehalten wünscht, was haben dann seine abfälligen Bemerkungen über das geltende Reichstagswahlrecht überhaupt für einen Zweck?“ Das Zentrum müsse jede Verantwortung für derartige Äußerungen ablehnen. „Daß solche Äußerungen politisch verfehlt und schädlich sind, erkennt ihr Verfasser selbst an, indem er seiner „An sich“-Gegnerchaft eine Art Verwahrung gegen den von ihm selbst hervorgerufenen Verdacht anhängt, als wolle er an dem allgemeinen gleichem Wahlrecht rütteln. Seine Kritik an demselben ist aber nicht nur zwecklos und schädlich, sondern auch sachlich unhaltbar. An und für sich, meint er, sei es ein Unfug, daß der dümmste ungebildete Troddel mit dem intelligentesten Manne das gleiche Wahlrecht hat.“ Solche Einwände gehen von einer vollständigen Verkennung der prinzipiellen Grundlage des allgemeinen Wahlrechtes aus. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht ist einfach die politische Folgerung aus der allgemeinen Rechts-gleichheit der Bürger im modernen Staate, und diese ist wieder das notwendige Seitenstück zur Gleichheit der Pflichten. Auch mit dem Einwurfe darf man uns nicht kommen, daß doch auch die Steuerpflicht keine gleiche sei, und daß also zum wenigsten nach der Steuerleistung auch das Wahlrecht abgestuft werden müsse. Steuerleistung und Wahlrecht oder politische Intelligenz sind durchaus keine vergleichbaren oder innerlich zusammenhängende Dinge.“ Auch gegen die Abstufung des Wahlrechtes nach der Intelligenz wendet sich das Zentrumorgan: „Der nötige Intelligenzpegel müßte vorher erfunden werden. „Bildung“ ist ja nicht gleichbedeutend mit Intelligenz, am allerwenigsten mit politischer Intelligenz. Niemand wird z. B. bestritten können, daß aus dem Arbeitstande verhältnismäßig sehr viele Leute mit hoher politischer Befähigung hervorgegangen sind. Aber auch der Handwerkerstand und Bauernstand haben solche führenden Köpfe hervorgebracht, und eine Partei wie das Zentrum, die stolz darauf ist, solche Männer in die Parlamente entsandt zu haben, wäre gewiß die letzte, die berufen wäre, Wahlrechtsbeschränkungen für „Ungebildete“ zu befürworten.“ Man solle sich an das so einfache und klare Prinzip des Reichstagswahlrechtes halten. — So weit, so gut. Trotzdem hat der „waffällige Herr“ der „Deutschen Tageszeitung“ nicht so unrecht, wenn er es nicht als „Partei-Verpflichtung für einen Zentrumsmann gelten lassen will, das Reichstagswahlrecht als etwas an und für sich besonders Empfehlenswerthes anzusehen. Ohne Zweifel gibt es im Zentrum zahlreiche Leute, die seiner Meinung sind. Und man kann ohne Baudern sagen, daß von den maßgebenden Elementen des Zentrums recht wenige grundsätzliche Anhänger des allgemeinen gleichem Wahlrechtes sind. Das Eintreten des Zentrums für das Reichstagswahlrecht erfolgt vielmehr aus Zweckmäßigkeits-erwägungen, die sich aus der inneren Struktur der Partei ergeben. Das Zentrum ist ja vorläufig noch Massenpartei; auf der großen Zahl katholischer Arbeiter, Kleinbürger und Kleinbauern beruht sein politischer Einfluß. Will es diesen nicht verlieren, so muß es der Masse das gleiche Wahlrecht zu erhalten suchen. Wenn aber einmal diese Masse vom Zentrum abgewinkt, dann wird es auch mit seiner Freundschaft für das allgemeine Wahlrecht zu Ende sein.

Rose und Raffel. Der Geheime Rat Rose von der Kolonialverwaltung ist verschiedentlich im Außen-dienst beschäftigt worden; er war nicht nur Reichskommissar in Arguinien, sondern auch eine Zeitlang General-Konjul in Samoa, und zwar zu der Zeit, als Herr Dr. Raffel Municipalpräsident von Samoa war. Samoa

Speziell Kiel und Umgebung, wo ein erfreuliches Wachstum der Abonnentenzahl zu verzeichnen ist. Die Erfolge bei diesen Agitationen sind nicht in allen Fällen dauernd, doch darf dieses nicht entmutigen. Ob jede Agitation einen Fortschritt in der Abonnentenzahl mit sich brachte, ist fraglos, wenn auch nicht immer in dem gewünschten Umfang.

Eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Presse geben wir nachstehend. Man ersieht daraus, daß die Verbreitung der Parteipresse in der Provinz ein zufriedenstellendes Wachstum aufweist. Bei allen in Betracht kommenden Organen ist eine Zunahme der Leserschaft zu verzeichnen, die bei einigen als eine recht erhebliche bezeichnet werden kann. Wenn neben den veranfalteten Zeitungsagitationen auch die ständige, in der Werkstatt, auf der Fabrik, wie bei allen sonstigen passenden Gelegenheiten zu betreibenden Agitation für Ausbreitung unserer Presse mit dem nötigen Eifer betrieben wird, werden wir für das kommende Jahr bestimmt mit einem noch größeren Wachstum unserer Leserschaft rechnen können, wie wir ihn jetzt zu verzeichnen haben.

Besonderen Anlaß zur Entfaltung einer Agitation gaben uns im Berichtsjahr zwei Agitationen für Befestigung des preussischen Dreiklassenwahlrechts und ferner der am 8. und 9. Juni in Wölln tagende Städtetag der Provinz, der sich mit der Frage des Kommunalwahlrechts beschäftigte.

Der Stand der Presse im Jahre 1906 ist folgender: Es wird gelesen der „Vorwärts“ in 101 Exemplaren (darunter Fürstentum Lübeck 6); „Hamburger Echo“ 12483 (darunter Fürstentum Lübeck 1); „Schlesw.-Holst. Volkszeitung“ 18207 (Fürstentum Lübeck 4); „Lübecker Volksbote“ 612 (Fürstentum Lübeck 597); „Neue Zeit“ 151 (Fürstentum Lübeck 4); „Wahrer Jakob“ 12522 (Fürstentum Lübeck 241); „Süddeutscher Postillon“ 732 (Fürstentum Lübeck 11) und die „Gleichheit“ in 2362 Exemplaren. An sonstiger Literatur werden noch 869 Exemplare gelesen, wovon im Fürstentum Lübeck 15 Exemplare.

Am 18. März, dem Gedächtnistage der Berliner Märzrevolution, fanden wiederum Versammlungen mit der gleichen Tagesordnung statt. Ihre Zahl ist annähernd dieselbe wie am 21. Januar, doch war der Besuch an einigen Stellen nicht so stark wie damals. Immerhin waren auch diese mächtige Kundgebungen des Volkswillens und werden solche sich von Zeit zu Zeit wiederholen, bis das Junker- und Selbstschicksalsparlament einer wirklichen Volksvertretung Platz gemacht hat.

Die Arbeiterschaft unserer Provinz hatte noch einmal Gelegenheit, eine Wahlrechtsdemonstration vorzunehmen, nämlich gegen das Kommunalwahlrecht. Die schleswig-holsteinische Städteordnung macht das Wahlrecht in der Kommune abhängig von einem Besitz, der mindestens 660, höchstens aber 1500 Mk. betragen darf. In allen Orten nun, wo die Arbeiterschaft einige Mandate zur Stadtvertretung errungen oder teilweise auch nur Aussicht dazu hatte, machte die Stadtvertretung (nicht selten solche mit „freiwilliger“ Mehrheit) von dem „Rechte“ der Besitzserhöhung Gebrauch, so daß die Höchstgrenze in verschiedenen Orten erreicht oder doch fast erreicht ist. Verschiedene bürgerliche Kommunalpolitiker.

Agitationen, Versammlungen, Märfeste.

Wahlkreis	Agitationstouren		Öffentliche Versamml.		Bereins-Versamml.		Frauen-Versamml.		Die Märfeste wurde durch Arbeitsruhe begangen					
	in den Städten 1905	auf dem Lande 1906	1905	1906	1905	1906	1905	1906	1905 in Orten	1906 in Orten	Es feierten 1905	Es feierten 1906		
1. u. 2. schlesw.-holst.	5	2	5	3	13	18	50	55	4	2	4	4	2500	2800
3.	2	14	2	14	18	32	61	54	1	7	4	4	?	?
4.	3	4	3	3	17	17	45	54	—	—	1	4	60	435
5.	9	2	15	2	42	53	93	108	—	6	2	3	245	265
6.	9	8	4	3	125	126	140	150	8	19	16	15	?	ca. 4000
7.	2	6	2	2	26	47	105	106	15	21	7	8	?	10 000
8. u. 10.	11	18	23	33	30	59	123	118	5	8	10	11	2835	4800
9.	3	5	2	3	24	39	37	40	—	—	—	—	—	—
Fürstentum Lübeck	3	1	3	1	24	17	49	54	—	—	2	3	460	540
Summa	47	60	59	69	319	407	703	739	33	63	46	62	ca. 6100	ca. 22840

Die Zahl der insgesamt vorgenommenen Agitationen wie auch der Versammlungen zeigt uns Tabelle III. Aus dieser ergibt sich, daß alle Veranstaltungen gegenüber dem Vorjahre eine bedeutende Steigerung aufweisen. So hat sich z. B. die Zahl der abgehaltenen Frauenversammlungen fast verdoppelt. Sie stieg von 33 auf 63. Ebenso wurden im Berichtsjahre fast 100 öffentliche Versammlungen gegen das Vorjahr mehr veranstaltet.

den blühenden Bäumen hin durch das grüne Gras. Er empfand, nur wer sein Bestes gegeben hat, besitzt den Sinn, wiederum das Beste anderer zu empfangen. Wie er den Tag tätig war, ist am Abend alles tätig für ihn. So haben ihm sonst die Blüten nicht geküßt, so weich hat das Gras ihm die wandelnden Füße nicht gebettet, so empfindlich hat die Luft ihn nicht geküßt. Es arbeitet alles um den Preis, den er bereits in der Brust trägt. Alles will so zufrieden sein können, als er es ist. Der Trost gegen die Heiterkeit, gegen die Leute schlammert; er hat ihn mit den Leuten vergessen. Hat er auch die Heiterkeit vergessen? Sie wird schon sorgen, ihn an sie zu erinnern. Und an den wilden Fröh dazu, den er froh ist, vergessen zu haben.

Dem Hunders-Fritz schließt mit Gewalt das Blut vom Herzen heraus in das Gesicht. Er hatte den schlanken, glatten Wuchs eines Bäumchens mit der umfassenden Hand verfolgt; die Krone fällt ihm auf die Schulter; er hat den Stamm, ohne es zu wissen, umgefaßt. Er ist zornig, ohne zu wissen, warum.

„Wo ist die?“ lachte er grimmig vor sich hin. „Schau in die Schwäne und trink die ganz' Nacht. Feint soll den Zimmergeßellen ihr Tanz erst sein, hernach.“ Aber das sagt er nur, um seinen Zorn anzukühen. Es eilt ihm

stiller glauben nun, daß die Bestimmung der Städteordnung bezw. des Wahlrechts ein dauernder Schutz gegen das Eindringen der Sozialdemokratie nicht sei und daß deshalb andere Bestimmungen getroffen werden müßten und zwar solche, welche wohl einige Arbeitervertreter zulassen, aber in so beschränkter Zahl, daß diese immer machtlos bleiben müssen. Dazu würde am zweckdienlichsten ein dem allpreussischen System angepaßtes Klassenwahlrecht dienen.

Der hervorragende Vertreter dieser Idee, Oberbürgermeister Fuß, hatte deshalb zur Propagierung dieses Gedankens auf die Tagesordnung des am 8. und 9. Juni in Wölln tagenden Städtetages die „Reform des kommunalen Wahlrechts“ gesetzt. Da uns die damit verfolgte Absicht bekannt war, mußten wir Stellung dazu nehmen und taten dies, indem wir ein Flugblatt in 179 600 Exemplaren in allen Städten der Provinz verbreiteten und die Bevölkerung auf den beabsichtigten Plan aufmerksam machten. In dem Flugblatt wurde betont, daß sowohl die Bestwecker des Klassenwahlrechts wie die Verfechter des bestehenden Zustandes in ihrem reaktionären Grundton gleich seien. Wenn von einer Reform des Kommunalwahlrechts die Rede ist, die dringend nötig sei, gesprochen würde, könne gerechterweise nur die Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts in Betracht kommen.

In fast allen Städten der Provinz fanden außerdem vor dem Städtetag Versammlungen statt, in denen die Frage des Kommunalwahlrechts behandelt wurde und überall wurden Resolutionen angenommen, die sich gegen das bestehende Wahlrecht, wie auch gegen die beabsichtigte Änderung wandten, dieses vielmehr für alle verfassungsmäßigen Einwohner einer Stadtgemeinde forderten, die in dieser seit mindestens 3 Monaten ihren Wohnsitz haben. Die angenommenen Resolutionen wurden sodann von dem Bureau der Versammlungen dem Städtetag überhandt. — Auch die Agitationskommission richtete eine Eingabe an den Städtetag, die wir zum Abdruck gebracht haben.

Auf den Städtetag selbst blieben unsere Resolutionen und Eingaben nicht ohne Wirkung. Sowohl die Referate wie die Diskussion über diesen Punkt beschäftigten sich in hervorragendem Maße mit der Sozialdemokratie und einige sehr bemerkenswerte Aussprüche fielen bei dieser Gelegenheit. So erklärte der Oberbürgermeister Fuß, einer der Väter von dem derzeitigen Wahlrechtsraube in Kiel: „Hätte ich vorher gewußt, welche Erbitterung das hervorgerufen hat, hätte ich die Hände davon gelassen.“

Die Mehrheit des Städtetages stand strikte auf dem Boden des bestehenden Besitzwahlrechts, ließ sich aber doch von dem Vorsitzenden, Oberbürgermeister Fuß, überrumpeln, indem sie einer Resolution zustimmte, die eigentlich die Reformvorschlüsse anerkannte, nur sie „für nicht ausreichend erklärt und nicht so dringlich“ erachtete.

Wie sich weiter die Dinge entwickeln werden, ist noch nicht abzusehen. Die Sozialdemokratie aber wird ein wachsameres Auge dafür haben.

Der „Norddeutsche Volkskalender“ wurde in 155 850 Exemplaren verbreitet, der „Sozialdemokratischen norddeutsche Volks-Almanach“ in 10 000. Die Zahl der im Herbst 1905 verbreiteten „Roten Landpost“ beträgt 139 000, während der dänische „Det røde Postbud“ in 11 600 Exemplaren Verbreitung fand. Im März 1906 wurde eine kleine Ausgabe der „Roten Landpost“ in einer Auflage von 2500 Exemplaren hergestellt und diese an die Verkäufer, deren Zahl

vor dem wilden Leben noch so sehr, als vorher. Er kommt zu sich und wundert sich. Das ist ja, als wäre er der Peltrethei zu Gefallen im Begriffe, ordentlich zu werden, und um ihre Gunst zu gewinnen. Und das ist ihm nie eingefallen. Nein, aber daß sie so ist! Aber das ist auch wunderbar. Was geht's ihn denn auch, wie sie ist? Aber dann soll sie auch anderen nichts vorwerfen wollen.

Wie er sich wieder wendet, sind beide fort. Er muß über sich selber lachen. Er hat nie nach einem Mädchen gefragt, nach der am allerwenigsten. Aber das eigene nagende Gefühl im Herzen wird er nicht los. Es ist sonderbar! er will nichts mit ihr haben, aber ein anderer soll's auch nicht.

Nun, so soll sie erst merken, was gesunde Müdigkeit für ein schönes Ding ist. Ohne sie hätte er weder so zeitig, noch so ununterbrochen die ganze Nacht hindurch schlafen können, als er tat.

Am Morgen ist er mit der Sonne auf und wieder an der Arbeit.

Was ist das für ein anderer Morgen, als er seit vielen Jahren erlebt hat! Aber eigentlich hat er seit vielen Jahren gar keinen Morgen erlebt. Es ist ihm wie eine neue Entdeckung, daß die Sonne früh aufgeht und daß die Vögel singen.

Das Behagen, womit er auf seiner Schnitzbank schafft, oder die glatten Dauben in dem Schnitzleib der Reife zwingt, hört sich das jedem Schnitt, aus jedem Hammerschlag heraus. Nur dann fallen die Schläge unregelmäßig und mit unzufriedenem Klang, wenn er sich der Leute erinnert oder der Heiterkeit, wie er sie gestern belauscht hat. Aber das kommt immer seltener und geht immer schneller vorüber.

Die Stadeltüre öffnet er noch nicht. Hört er draußen Vorübergehende mit dem Gehörte reden, dann bekommt er vielleicht Lust, noch eine Wand mehr zwischen sich und jene zu ziehen.

gegenwärtig 498 deutsche und 97 dänische ist, durch die Post gesandt; die übrigen Exemplare wurden den Kreisvorständen zur weiteren Verbreitung überwiesen. Die dänischen Besteller erhielten gleichzeitig Broschüren in dänischer Sprache zugefickt. Außerdem wurden den Kreisen durch die Ag. Kom. eine Anzahl Broschüren: „Der politische Massenstreik“ und „Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie“ zugefickt. Die Flugblätter „An den Einzelnen, auf dem es nicht ankommt“ wurde in 18 000 Exemplaren bezogen und den Kreisen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt.

Die Münberger Polizei sorgt in einer merkwürdigen Weise für die „Beruhigung“ der durch die blutigen Vorgänge der letzten Woche auf das höchste erregten Arbeiterbevölkerung. Durch ihre arbeiterfeindlichen Maßnahmen schafft sie ständig neue Erbitterung. Am Montag früh wurden sämtliche Streikposten der auswärtigen Bauarbeiter durch die Schupsteine von der Straße weggeführt unter der Androhung sofortiger Verhaftung für den Nichtbefolgungsfall. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Streikposten der erst am Montag in den Streik eingetretenen Handels- und Transportarbeiter. Als eine von dem Gewerkschaftssekretär geführte Kommission bei dem Polizeireferenten vorstellig wurde, erklärte dieser, der Magistrat habe eine Verfügung erlassen, wonach das Streikpostengehen aus Anlaß der letzten Vorgänge verboten sei. Die Verfügung fügt sich auf eine Bestimmung der Straßenpolizeilichen Vorschriften, die den Fußgängern verbietet, auf Gehsteigen oder Fahrbahnen geschlossene Gruppen zu bilden oder stehen zu bleiben. Da durch diese Verfügung die Ausübung des Koalitionsrechts der Arbeiter unvorsicht gemacht wird, wurde sofort telegraphisch bei der Kreisregierung Beschwerde erhoben.

Auf der Generalversammlung des Wahlkreises Sorau-Fork ging es ziemlich heiß her. Die Streitigkeiten zwischen den Forster und den anderen Genossen des Wahlkreises über die Kandidatur Markwalds schienen noch nachzuwirken. Zunächst verließ der Zentralvorstand, da er nur beratende Stimme haben sollte, die Versammlung. Später kam es bei der Delegation zum Parteitag wiederum zu Konflikten. Als ein Sorauer Genosse den Genossen Duder vorschlug, meinte Genosse Kähra Fork, er empfinde es als Schmach und Schande, die Kandidatur Duders vor den Forster Genossen zu vertreten, was festigen Widerspruch bei den Nichtforster Delegierten hervorrief. Schließlich wurde der Vorschlag zurückgezogen. Nachdem eine Kommission zur Ausfindigmachung eines Reichstagskandidaten gewählt war, brachte ein Forster Genosse eine Sympathie-Resolution für den Genossen Markwald ein, worauf die Nichtforster Delegierten erklärten, sämtlich die Versammlung verlassen zu wollen, wenn diese nicht zurückgezogen würde. Schließlich wurde gegen einige Stimmen folgende Resolution angenommen: „Die Delegierten der Kreisversammlung sind jetzt bereit, auf der nun erstellten Grundlage zusammen zu arbeiten, im Sinne allerseitiger parteigenösslicher Pflichtenwahrung. Sie sind aber der Meinung, daß in dem leidigen Streit dem Genossen Markwald unrecht geschähen ist, da nicht er allein verantwortlich an den Forster Vorgängen ist, sondern das allgemeine Volk.“

Als Reichstagskandidat für den Kreis Merburg-Stendal wurde auf der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung einstimmig Genosse Deder, Leiter des Hafenarbeiterverbandes in Magdeburg, aufgestellt.

Aus Nah und Fern.

Schwerer Unglücksfall. Aus Berlin wird berichtet: Bei einer Dienstag Vormittag unternommenen Übungsfahrt des Schöneberger Automobilklubzug geschlug beim Nehmen einer Kurve der an der Spitze fahrende Automobilistenleiterwagen, auf dem sich vier Mann befanden, um. Der Chauffeur war sofort tot, ein Feuerwehrmann wurde verletzt.

„Herr Fiskus“ nicht zu ermitteln. In Breslau hat sich, wie die „Bresl. Morg. Bzg.“ berichtet, vor einigen Tagen folgendes zugetragen: Ein dortiges großes Geschäftshaus bietet den Hausbesitzern für die bevorstehenden Kaiserstage durch gedruckte Postkarten Fahnenstoffe an. Mit der Adressierung der Postkarten wurde ein Verding betraut, der an der Hand des Adressbuchs die Namen der Hausbesitzer zu ermitteln und sie auf Karten zu schreiben hatte. Wie man weiß, figuriert auch der Fiskus verschiedentlich als Hausbesitzer in Breslau. Der Vermerk im Adressbuch lautet in solchem Falle „Eigentümer: Fiskus.“ Befragter Gehilfen adressierte nun in seinem blinden Geschäftselter eine solche Postkarte wörtlich: „An Herrn Fiskus, Hausbesitzer, X-Straße, Nr. ... Die sonderbare Karte wird mit anderen zur Post befördert. Und siehe da! Sie kommt als „unbeförderbar“ zurück, und zwar mit dem Postvermerk: „Hausbesitzer Fiskus nicht zu ermitteln!“

Wie die Arbeitswilligen von den Unternehmern tagiert werden. Bei einer Gerichtsverhandlung in Sachsen erzählte ein Vertrauensmann der Zimmerorganisation, Schmiedchen, ein Unternehmer in Pirna a habe bei den Einigungsverhandlungen auf seine Frage, was mit den Streikbrechern würde, erklärt: „Wenn Sie eine große Riste bringen, will ich sie in Seidenpapier einwickeln und Ihnen zuschicken.“

Durch giftige Gase erstickt. Aus Paris wird gemeldet: In Anbeville, Departement Oise, sind bei der Bohrung eines Brunnenschachtes ein Ingenieur und zwei Arbeiter durch giftige Gase erstickt, die sich nach einem Sprengschuß mit Dynamit in dem Schachte angesammelt hatten. Sofort aus Paris mit Rettungsapparaten abgeordnete Feuerwehrleute konnten nur die Leichname der Verunglückten zutage fördern.

Eine ganze Familie ermordet. In der Nacht zum Dienstag wurde in der Traspoler Vorstadt von Dössa die aus fünf Köpfen bestehende Familie eines Getreidehändlers ermordet. Es wurden dabei 10 000 Rubel sowie mehrere Wertgegenstände geraubt. Der Mörder, ein entlaufener Sträfling, wurde verhaftet.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203.

Sonntag, den 3. September 1906.

13. Jahrg.

Stargz eines Sellings.

Wer wagt es

In unserer Zeit der Streikerei und Meuterei nach oben hin die Wahrheit zu sagen? Wer brengt sich nicht vor Reichthum und Macht? Wer willkürlich unbarmherzig alle Verschuldungen des herrschenden Regiments? Wer schützt die Söhne des Volkes gegen Mißhandlungen beim Militär? Wer steht dem Arbeiter im Lohnkampfe zur Seite? Wer kämpft energisch gegen Fleisch- und Brotpreiserhöhung, gegen Wohnungsmacher und Steuerbrud? Wer bietet allen freigeistlichen Bestrebungen eine starke verlässliche Stütze? Allein die Sozialdemokratie und ihre Zeitung verdienen diese Kulturaufgaben!

Daher erschallt wiederum die Losung: Fort mit den arbeiterfeindlichen Blättern aus den Wohnungen der Arbeiter und Arbeiterfrauen!

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Es ist eure Ehrenpflicht, anschließend die Zeitung eurer Partei, die Zeitung, die für eure wirtschaftlichen und politischen Interessen streitet, in euren Wohnungen zu halten. Abonniert, lest den

„Lübecker Volksbote“.

Der Wallot-Bau.

W. B. In diesen Tagen beschäftigten sich verschiedene Blätter mit dem Sitzungssaal der Duma im Taurischen Palast zu Petersburg und betonten, daß die Einrichtungen dort sehr mangelhaft seien und daß eine Reihe von Verbesserungen getroffen werden müßten, bevor die neue Duma zusammentreten wird. Wann wieder ein russisches Parlament sich versammeln wird, ist unserer Meinung nach vorläufig zweifelhaft, da der Absolutismus zurzeit allerlei Seltenheiten macht; wir wünschen aber, daß die neue Duma einen zweckmäßig eingerichteten Sitzungssaal vorfinden möge. Aber so wie uns das Heim näher am Lbbe ist, als der Hoch, so geht uns die Einrichtung des deutschen Reichstagsgebäudes näher, als die des Taurischen Palastes. Auch das Reichstagsgebäude hat seine Mängel, die infolge des neuen Diätengesetzes bald recht fühlbar hervorreten werden.

Das Diätengesetz soll ein volles Haus bringen. Bei näherer Betrachtung aber wird man finden, daß das Reichstagsgebäude, trotz aller äußerlichen Pracht, auf ein volles Haus gar nicht eingerichtet ist.

Schon als das Gebäude eröffnet wurde, sagte man sich, daß der geringe Umfang des gegenwärtigen Sitzungssaales keine politische Bedeutung habe. Man fand den Sitzungssaal, in dem die 397 Mitglieder nebst den Requirungen und deren Angehörigen gerade Platz haben, in der Tat viel zu klein. Der Hinweis darauf, daß in Westminster Hall zu London der Sitzungssaal viel zu klein ist, um alle Mitglieder des englischen Unterhauses zu fassen, daß aber die Engländer aus historischer Pietät dieses Lokal in seinem gegenwärtigen Zustand beibehalten, hat für uns gar keine Bedeutung. Wenn die Engländer solch einen Unfug — anders kann man es nicht nennen! — aufrecht erhalten wollen, so ist das ihre Sache. Wenn die sozialistische Partei dort einmal stärker sein wird, so wird sie schon dafür sorgen, daß ihre Mitglieder nicht durch vorzeitigen Zubrang anderer von den Sitzungen und Abstimmungen ausgeschlossen werden können.

Die deutsche Reichsverfassung schreibt vor, daß auf je 100 000 Deutsche ein Abgeordneter kommen solle. Berlin müßte demnach 20, München 5 Abgeordnete zum Reichstag wählen. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches beläuft sich nach der neuesten Volkszählung auf rund 60 Millionen Menschen. Diese müßten also 600 Abgeordnete in den Deutschen Reichstag wählen, also 203 mehr als gegenwärtig. Wo sollten diese untergebracht werden? Offenbar haben die leitenden Staatsmänner bei der Erbauung des neuen Reichstagsgebäudes gedacht, daß die von der Verfassung vorgeschriebene Vermehrung der Wahlkreise nicht so bald werde durchgeführt werden, und der Reichstag selbst hat die darauf zielenden Anträge, die seinerzeit von den Abgeordneten Blos und Most eingebracht und später von dem Abgeordneten Rittinghausen wieder aufgenommen worden sind, mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Reichstagsgebäude selbst wird zum großen Teile von der berühmten Wandelhalle „verschlungen“. Dieser Raum ist hergestellt worden für Fest- und Feierlichkeiten, für die man die Wandelhalle und das Gebäude überhaupt allen möglichen Korporationen und Versammlungen zur Verfügung stellt, die mit dem Parlament nichts zu tun haben;

für eine sozialdemokratische Versammlung würde der Tempel der Gesetzgebung wohl schwerlich zu haben sein.

Die Wandelhalle erfüllt nicht einmal richtig den in ihrem Namen enthaltenen Zweck. Denn es ist nicht allzu angenehm darin zu „wandeln“, weil die Steinfliesen sehr glatt sind. Der in der Mitte liegende Teppich aber ist viel zu schmal und dabei muß man auch dem in der Mitte des Raumes stehenden Säulendick Wilhelm I. ausweichen, das aufzunehmen offenbar ein Hauptzweck dieses unverhältnismäßig großen Raumes ist.

Außer dem Sitzungssaal aber leiden auch die anderen Räumlichkeiten unter dem Umfang der Wandelhalle. Das Restaurationskafé ist für 397 Menschen, zu denen noch die Mitglieder des Bundesrats kommen, viel zu klein; namentlich wenn viele Besucher kommen, die sich in das Restaurationsgebäude einführen lassen, so ist es für einen hungrigen Abgeordneten, der vielleicht schon vormittags eine Kommissions-Sitzung mitgemacht, oft schwer, einen Platz am Frühlingsstisch zu bekommen — für die sozialdemokratische Fraktion z. B. ist ein Tisch vorhanden, an dem etwa 20 Mann Platz haben. Noch kleiner ist das Lesezimmer; wenn das Haus voll ist, so ist dort oft für den Tag nur schwer ein Platz zu bekommen. Die bedeutendste Skandalität aber bietet das Schreibzimmer, das von der größten Wichtigkeit ist, denn es hat doch fast jeder Abgeordnete täglich etwas zu schreiben. Es weist je 397 Plätze für die 397 Abgeordneten und die Bundesratsmitglieder auf. Man kann auch im unteren Bibliothekzimmer schreiben, allein dieses ist in Bezug auf Schreibmaterialien bisher mit mehr als preussischer Knappheit und Kürzlichkeit eingerichtet gewesen, gerade als hätte man die Abgeordneten verhindern wollen, dort mehr zu schreiben, als dem bisherigen Bureau-Direktor Knack, einem Typus preussischer Bureaokratie, gefiel. Vielleicht wird das unter dem neuen Direktor anders. Allein die Hauptübelstände abzuschießen liegt nicht in dessen Macht, auch wenn er den besten Willen dazu hat.

Die Sprech- und Empfangszimmer genügen nicht entfernt dem Bedürfnis; das gleiche ist mit den Toilettezimmern und ähnlichen Räumlichkeiten der Fall.

Das sind die Hauptmängel. Das Diätengesetz soll aber bewirken, daß alle 397 Abgeordneten stets da sind. Bilett ist das der Fall sein wird, muß man abwarten; mit dem Pauschquantum und den Abzügen wird man dies wohl annähernd erreichen. Dann aber ist der Sitzungssaal nicht mit Menschen angefüllt und sechs bis sieben Stunden darin auszuhalten, wird namentlich für die älteren Abgeordneten keine so leichte Aufgabe sein — für manche alten Herrn werden auch kürzere Sitzungen anstrengend genug sein, wenn er in der engeren Sitzreihe anhalten soll. Aber wenn er hinaus will, findet er alles überfüllt. Wenn nun, was doch so häufig, ein Abgeordneter des Vormittags einer Kommissions-Sitzung beigewohnt hat, muß er dann sofort in der überfüllten Plenarsitzung sich einfinden.

Wie es in überfülltem Hause ist, das hat man zur Genüge während der Obstruktion gegen die Bölle erfahren. So lange wie damals werden die Sitzungen sich ganz gewiß nicht ausdehnen, aber man wird die Nachteile der Überfüllung, die man damals nur einige Wochen empfand, nunmehr die ganze Session hindurch empfinden müssen. Und was das heißt, das können im vollen Umfang nur die würdigen, die jene Obstruktionssitzungen mitgemacht haben.

Man spreche nicht von Empfindlichkeit oder Bequemlichkeit; die Hauptsache, die Unzulänglichkeit des Schreib- und Lesezimmers und der Sprechzimmer wird auch von dem rüstigsten Abgeordneten empfunden werden, namentlich wenn er sich im Reichstagsgebäude um seine Korrespondenz, journalistische Arbeiten u. dergl. kümmern muß. Es liegen hier tatsächliche Uebelstände vor und es ist, wie schon angedeutet, infolge dessen die Wirkung des Diätengesetzes in seinem vollen Umfange noch gar nicht abzusehen. Ob wenigstens einige der Uebelstände beseitigt werden?

Warten wir's ab! Zu besonderen Hoffnungen vermag man sich da freilich nicht aufzuschwingen.

Politische Standbeine.

Deutschland.

Das nationale Schwein. Zur Bekämpfung der Schweinekrankheiten werden, wie nach der „Solef. Btg.“ verlautet, umfassende Maßregeln im preussischen Landwirtschaftsministerium vorbereitet. Es sind bereits im Entwurfe fertiggestellt und liegen zurzeit sachverständigen Kreisen zur Begutachtung vor: 1. Ein technischer Vorkurs betreffend die Schweinefleisch- und 2. eine gemeinsame Belehrung über die Schweinefleisch- und 3. eine solche über die Schweinepest; 4. eine Anweisung zur Bekämpfung des Rotlaufes; 5. eine Anweisung zur Bekämpfung der Schweinefleisch- und 6. eine Anweisung zur Bekämpfung der Schweinepest; 7. eine Anweisung zur Bekämpfung der Ausbreitung des Rotlaufes, Schweinefleisch- und Schweinepest;

8. eine landespolizeiliche Anordnung über den Handel und Verkehr mit Schweinen. — Die umfassendste Maßregel zum Schutze des nationalen Schweins, die Sperrung der Grenzen gegen das ausländische, ist also selbst im Landwirtschaftsministerium als widersinnig erkannt worden. Wenn so „umfangreiche Maßregeln“ notwendig werden, erweist sich das Verbot der Rotlaufenden, man müsse das deutsche Schwein vor der Gefahr der Ansteckung durch „verseuchte“ Schweine aus dem Auslande schützen, als lächerlich. Trotzdem wird man die Grenzsperrung aufrecht erhalten. Nicht zum Schutze der „bedrohten“ Schweine, sondern zum Schutze fleischwuchernder Junker und Rotlaufender.

Zentrum und Reichstagswahlrecht. Die „Köln. Volkszeitung“, das unzweifelhaft am geschicktesten redigierte Zentrumorgan, das für das Zentrum noch immer wenigstens den blauen Schein eines demokratischen Charakters der Partei zu retten sucht, ist sehr wenig erbaut von der Zukunft eines „westfälischen Herrn, der der Zentrumspartei, aber nicht dem Bunde der Landwirte angehört“, an die bündische „Deutsche Tageszeitung“, in welcher das allgemeine gleiche Wahlrecht „an und für sich“ für unsinnig erklärt wurde. Das Zentrumblatt fürchtet, die gegenwärtige Presse werde diese Auslassung dem Zentrum „ins Konto schreiben und will dem vorbeugen. Es sagt: „Wenn der Verfasser dieser Sätze nur „an und für sich“, also lediglich theoretisch ein Gegner des allgemeinen gleichen Wahlrechtes ist, in praxi über dasselbe unverändert beibehalten wünscht, was haben dann seine abfälligen Bemerkungen über das geltende Reichstagswahlrecht überhaupt für einen Zweck?“ Das Zentrum müsse jede Verantwortung für derartige Äußerungen ablehnen. „Daß solche Äußerungen politisch verfehlt und schädlich sind, erkennt ihr Verfasser selbst an, indem er seiner „An sich“, Gegnerschaft eine Art Verwahrung gegen den von ihm selbst hervorgerufenen Verdacht anhängt, als wolle er an dem allgemeinen gleichen Wahlrecht rütteln. Seine Kritik an demselben ist aber nicht nur zwecklos und schädlich, sondern auch sachlich unhaltbar. An und für sich, meint er, sei es ein Unfug, daß der dümmste ungebildete Troddel mit dem intelligentesten Manne das gleiche Wahlrecht hat.“ Solche Einwände gehen von einer vollständigen Verkennung der prinzipiellen Grundfrage des allgemeinen Wahlrechtes aus. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht ist einfach die politische Folgerung aus der allgemeinen Rechtsgleichheit der Bürger im modernen Staate, und diese ist wieder das notwendige Seltenstück zur Gleichheit der Pflichten. Nach dem Entwurfe darf man uns nicht kommen, daß doch auch die Steuerpflicht keine gleiche sei, und daß also zum wenigsten nach der Steuerleistung auch das Wahlrecht abgestuft werden müsse. Steuerleistung und Wahlrecht oder politische Intelligenz sind durchaus keine vergleichbaren oder innerlich zusammenhängende Dinge.“ Auch gegen die Abstufung des Wahlrechtes nach der Intelligenz wendet sich das Zentrumorgan: „Der nötige Intelligenzpegel müßte vorher erfunden werden. „Bildung“ ist ja nicht gleichbedeutend mit Intelligenz, am allerwenigsten mit politischer Intelligenz. Niemand wird z. B. bestreiten können, daß aus dem Arbeiterstande verhältnismäßig sehr viele Leute mit hoher politischer Befähigung hervorgegangen sind. Aber auch der Handwerkerstand und Bauernstand haben solche führende Köpfe hervorgebracht, und eine Partei wie das Zentrum, die stolz darauf ist, solche Männer in die Parlamente entsandt zu haben, wäre gewiß die letzte, die berufen wäre, Wahlrechtsbeschränkungen für „Ungebildete“ zu befürworten.“ Man solle sich an das so einfache und klare Prinzip des Reichstagswahlrechtes halten. — So weit, so gut. Trotzdem hat der „westfälische Herr“ der „Deutschen Tageszeitung“ nicht so unrecht, wenn er es nicht als „Parteiobligation“ für einen Zentrumsmann gelten lassen will, das Reichstagswahlrecht als etwas an und für sich besonders Empfehlenswertes anzusehen. Ohne Zweifel gibt es im Zentrum zahlreiche Leute, die seiner Meinung sind. Und man kann ohne Faudern sagen, daß von den maßgebenden Elementen des Zentrums recht wenige grundsätzliche Anhänger des allgemeinen gleichem Wahlrechtes sind. Das Eintreten des Zentrums für das Reichstagswahlrecht erfolgt vielmehr aus zweckmäßiger Erwägungen, die sich aus der inneren Struktur der Partei ergeben. Das Zentrum ist ja vorläufig noch Massenpartei; auf der großen Zahl katholischer Arbeiter, Kleinbürger und Kleinbauern beruht sein politischer Einfluß. Will es diesen nicht verlieren, so muß es der Masse das gleiche Wahlrecht zu erhalten suchen. Wenn aber einmal diese Masse vom Zentrum abgewandt, dann wird es auch mit seiner Freundschaft für das allgemeine Wahlrecht zu Ende sein.

Rose und Raffel. Der Geheimrat Rose von der Kolonialverwaltung ist verschiedentlich im Außendienst beschäftigt worden; er war nicht nur Reichskommissar in Neu Guinea, sondern auch eine Zeitlang General-Konsul in Samoa, und zwar zu der Zeit, als Herr Dr. Raffel Municipalpräsident von Samoa war. Samoa

war damals noch nicht aufgestellt, sondern erstellte sich der gemeinsamen Regierung durch Deutschland, England und die Vereinigten Staaten. Die „Freie P. B.“ glaubt nun gut unterrichtet zu sein, wenn sie behauptet, daß das Zusammenwirken des deutschen Generalkonsuls Rose und des deutschen Munizipalpräsidenten Dr. Raffel ein sehr schlechtes war, und daß Dr. Raffel die schwersten Vorwürfe gegen Rose wegen dessen Amtsführung nach Berlin gerichtet hat. Das deutsche Auswärtige Amt hätte daraus unbedingt Veranlassung nehmen müssen, nach genauer Prüfung der Beschuldigungen entweder gegen den ungerichtet denunzierenden Dr. Raffel oder gegen den schuldigen Rose einzuschreiten. Aber seltsamerweise geschah keins von beiden. Dafür aber passierte etwas, was zum mindesten den Reiz der Eigenheit für sich hat: Als Dr. Raffel nach Auflösung samoanischen Munizipalrats nach Deutschland zurückkam, wurde ihm der Eintritt in die Kolonialabteilung, in die inzwischen Herr Rose bereits zurückgekehrt war, verweigert. Ueber vier Jahre wurde er vom Dienst in der Kolonialabteilung ferngehalten. Dabei erhielt er aber das volle Gehalt ausgezahlt, es wurde ihm sogar innerhalb dieser vier Jahre eine Gehaltserhöhung zugewilligt. Dieses ganz seltsame Gebaren ist nur so zu erklären, daß man Herrn Rose nicht „zumuten“ wollte, in derselben Abteilung mit seinem Gegner Dr. Raffel zu arbeiten. Das wäre noch allenfalls verständlich gewesen, wenn man die Vorwürfe Dr. Raffels gegen Rose für unbegründet hielt. Glaubte man aber an die Unschuld Roses, so lag nichts näher als die Einleitung eines Verfahrens gegen Raffel. Daran aber dachte man auch jetzt noch nicht, sondern stellte lediglich an Dr. Raffel das Ansehen, die Anschuldigungen gegen Rose zu revozieren. Sobald dies geschehen sei, sollte er in den Dienst der Kolonialabteilung elaberufen werden — es war sogar für Herrn Dr. Raffel bereits ein Dienstraum reserviert. Dr. Raffel aber blieb fest, und so blieb es beim Alten. Und seine schweren Anschuldigungen gegen Rose blieben auch selbst dann unberücksichtigt, nachdem er sich an den Reichskanzler und sogar an den Kaiser gewandt hatte. Kein Wunder! Denn alle Eingaben Raffels gelangten stets an den Kolonialdirektor Stübel (merkwürdig: bei fast allen diesen Affären trägt man auf den Namen Stübel!) und an den Personalreferenten v. König, die beide Raffels Angelegenheiten und Beschwerden in die Akten versenkten. Daß Dr. Raffel als Munizipalpräsident in Samoa korrekt gehandelt hat, ist, so hebt das zitierte Blatt hervor, von dem König von Schweden, der bekanntlich als Schlichter in der Samoaangelegenheit fungierte, in vollem Maße anerkannt worden. Herr Dr. Raffel ist nach Ablauf von vier Jahren in die preussische Verwaltung eingetreten und hat sich nach kurzer Zeit pensionieren lassen; Geheimrat Rose aber nimmt weiterhin in der Kolonialabteilung eine hervorragende Stellung ein. — Der reine Kolonialjampf!

Eine Kritik unserer Sozialgesetzgebung. Unsere sozialpolitischen Gesetzgebungen stellen nicht eine einheitliche Arbeit, nicht das Ergebnis einer ruhigen Rechtsentwicklung dar. Es handelt sich vielmehr um Gelegenheitsgesetze, die auf äußere Anregung aus zufälligen Anlässen, jedenfalls ohne vertiefte Durchbildung zustande gekommen sind. Die Materialien dieser Gesetze dürfen daher für ihre Auslegung nicht herangezogen werden. — Diese mehr als sonderbare Auffassung über unsere soziale Fürsorgegesetzgebung hat jetzt das — Berliner Landgericht in einer Entscheidung vom 22. März des Jahres Einspruch einundneunhundertundsechzig niedergelegt. In dieser salomonischen Entscheidung auch nur ein Wort der Kritik zu äußern, würde die Wirkung derselben auf den Sozialpolitiker nur abschwächen. Ja, dessen glauben wir doch sagen zu sollen, daß der Regierung und dem Reichstag nicht mehr gesagt werden konnte!

Von der Kolonialkorruption. In einem Berliner Blatte waren bereits vor acht Tagen schwere Anklagen gegen den Geheimrat Rose von der Kolonialabteilung erhoben worden. Es ist keinerlei offizielle Antwort auf diese Anklagen erteilt worden, weshalb es an der Zeit ist, denselben weitere Verbreitung zu geben, um den schwerhörigen Kreisen der Kolonialverwaltung nochmals Gelegenheit zu einer Antwort zu geben. Herr Rose hat als Referent für Neu-Guinea in der Reichstagsitzung vom 26. März 1906 Auskunft gegeben über die Frage der Prügelstrafe in jener Kolonie und dabei erzählt, als gerichtliche Strafe komme die Prügelstrafe dort nicht vor, sie sei nur gestattet zur Erhaltung der Disziplin unter den farbigen Arbeitern. Nun ist Herr Rose selbst eine Zeitlang Reichskommissar in Neu-Guinea gewesen, und zwar in der Zeit von 1889 bis 1892. „Wie war da“, so fragt die „Berliner Morgenpost“, „sein eigenes Verhalten gegenüber den prägelnden Weissen?“ „Ist es Herr Rose damals bekannt geworden, daß in Stephansort, wo er selbst wohnte, der (inzwischen verorbene) Stationsvorsteher Penne's täglich morgens und mittags durchschnittlich ein Duzend farbige Arbeiter verprügeln ließ, und zwar durch einen eigens hierfür tätigen Mann mit herkulischen Kräften, der sonst meistens betrunken auf der Station herumlungerte? Wenn ja, warum schritt Herr Rose nicht ein, auch dann nicht, als er erfuhr, daß viele der Leute desertierten, und als weiße Beamte sich beschwerten, die das Schreien nicht mehr anhören konnten? Sind über diese Prügelstrafe Protokolle geführt worden, wie dies eine Verfügung des Reichskanzlers vorschrieb? Wenn nein, warum nicht? Weiß Herr Rose noch, wie auf den Pflanzungen der Sprolabe, Kompanie gegen Chinesen und Schwarze mit dem Knüttel vorgegangen wurde? Erwähnt sich Herr Rose des Namens Straßling? Dieser Deutsch-Rasse sah wegen Diebstahls im Gefängnis und erhielt von einem wegen Mordverdachts sitzenden Schwarzen 25 aufgezählt. Gesah dies im Auftrage Roses und in seinem Befehl? Ist es wahr, daß dieser Gefangene, als er nach Bremen zur Abführung seiner Strafe gebracht werden sollte, trotz härtester Bewachung unterwegs unter eigenartigen Begleiterleistungen verschwand? Jemand ein Geheimrat tat damals die Anweisung, seine Flucht sei eigentlich das Beste!“ Es wird jetzt also erneut dringend um Antwort gebeten!

Ungland.

Neue Auleihe. Die Regierung braucht Geld, viel

Geld! Jetzt muß die Not der Bauern als Vorwand für einen neuen Auleihepomp herhalten. Ein Ulla des Jaren bevollmächtigt den Finanzminister, zur Deckung der Ausgaben für die Unterhaltung der von der Mähernte betroffenen Bezirke eine vierprozentige Rente im nominalen Betrage von 50 Millionen Rubel anzugeben. — Natürlich werden die Bauern keine Koppele erhalten. Das Geld braucht man ja zur Aufrechterhaltung der Ordnung und um die Aufgaben der Beamten zu erfüllen.

Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei erklärt offiziell, daß die Partei an dem jüngsten Anschlag auf den Ministerpräsidenten Stolypin unbeteiligt ist.

Nach ein Fang. Offiziell wird aus Moskau gemeldet: Die Führer der hiesigen brüderlichen sozialrevolutionären Gruppe sind verhaftet worden. Die Gruppe verfügte über bedeutende Mittel; sie unterhielt eine eigene Tischlerei, eine Schlosserwerkstatt und eine Bäckerei. — Merkwürdige Revolutionäre, die sich mit der Herstellung von Brot und von Möbeln befassen! Wahrscheinlich hat die Polizei irgend eine harmlose Produktivgenossenschaft als „umflüchtig“ betrachtet, um sich deren Kasseebestand anzueignen.

Eine neue Partei. Die „schwarzen Bänder“ haben sich eine neue Nebenorganisation geschaffen. Es bildet sich eine neue nationale Partei, die nach ihrem Programm eine Mittelstellung zwischen dem Zentrum und der Rechten einnimmt und die gesetzgeberischen Rechte der Volksvertretung anerkennt. Sie vertritt die Gleichberechtigung der Nationalitäten und fordert die Einschränkung der politischen Rechte der Juden und Ersetzung der Wehrpflicht der Juden durch eine besondere Steuer.

Frankreich.

Gegen die Soldatenshänderei. Der sozialistische Deputierte Presse teilt dem Kriegsminister mit, daß er ihn bei der Wiedereröffnung der Kammeression über die Behandlung der Soldaten in den Strafbataillonen interpellieren werde, da ihm als Präsidenten der Liga der Menschenrechte zahlreiche unglaubliche Fälle von Soldatenmißhandlungen zu Ohren gekommen seien.

Kuba.

Die Revolution. Nach einer Meldung aus Havanna hat sich die Lage nicht gebessert. In der Provinz Santa Clara ist es den Regierungstruppen gelungen, die Insurgenten zu zerstreuen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag den 31. August.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Würstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von A. Solst We. ist die Sperre verhängt.

Achtung, Solzarbeiter. Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgeperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Sälarbeitern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Zugung von Hafenarbeitern nach Rostock, Stettin und Königsberg ist auf das strengste fernzuhalten.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats wird am Sonnabend, den 1., Montag, den 3. und Dienstag, den 4. September abends von 8 Uhr an, zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaufe anwesend sein.

Mit der Erhöhung des Bierpreises beschäftigten sich am Mittwochabend die hiesigen Flaschenbierhändler, denen die Brauereien den Hektoliter um 3 Mk. verteuern wollen. Der Vorsitzende meinte, daß wohl nichts anderes übrig bleiben würde, als den Preis der Flasche auf 11 Pfg. zu erhöhen, da es voraussichtlich nicht möglich sei, genügend ringfreies Bier nach Lübeck geliefert zu erhalten. In der Debatte wurde jedoch der Wunsch zum Ausdruck gebracht, möglichst viel ringfreies Bier nach hier heranzuziehen, um auf diese Weise eine Preissenkung auf die Brauereien auszuüben. Beschlossen wurde, Offerten von ringfreien Brauereien an die Geschäftsstelle des Rabattsparvereins einzufordern. — Sache der Konsumenten wird es nummehr sein, nur ringfreies Bier zu dem bisherigen Preise zu fordern, dann werden die Brauereien am ersten zum Nachgeben gezwungen. Gerade die Aktionäre und Besitzer der Brauereien sind es mit, die jene Leute in den Reichstag gewählt haben, welchen die Brausteuernerhöhung zu danken ist; nun können sie auch die Suppe auslöffeln, die ihnen von der Reichstagsmehrheit eingebrockt worden ist. Die Arbeiter haben keine Lust dazu!

Wettervorhersage für den September. Der September wird sich, wie Falb junior meint, in seiner ersten Woche kühl und feucht erweisen, dann aber soll uns bis die Mitte des Monats hinaus schönes, wenn auch etwas windiges Wetter beschieden sein. Hierauf wäre wieder starke Abkühlung und unbeständige Witterung zu erwarten. Ende September sollen die Niederschläge in erhöhtem Maße auftreten und stürmische Tage kommen. Im 6. September erblickt Falb einen kritischen Tag mittlerer Stärke, im 18. einen solchen erster Ordnung. Dem 100-jährigen Kalender nach dürfte in der Zeit vom 1. bis 12. September schönes Wetter herrschen, vom 17. bis 25. soll es dann kühl und feucht werden, vom 26. bis zum Schluß jedoch ließen sich wieder schöne Tage erwarten. Wer wird Recht bekommen?

Gewerbegericht. Den bei der Firma H. M. beschäftigten Steinseglern ist bisher, wenn sie in Schlutup arbeiteten, nur ein Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Stunde gezahlt worden, während ihnen laut Tarif für Ueberlandarbeit, wenn die Entfernung von Lübeck über 8 Kilometer beträgt, 10 Pfg. Zuschlag pro Stunde gewährt werden soll. Nach der Meinung des Beklagten beträgt die Entfernung von Lübeck bis Schlutup keine 8 Kilometer, und dann komme noch hinzu, daß die Entfernung erst von der Grenze des inneren Bezirkes an zu rechnen sei. Da hiervon in dem Tarif nichts gesagt ist und nach den amtlichen Feststellungen und Plänen die Luftlinie von Lübeck bis Schlutup etwas mehr wie 8 Kilometer beträgt, so entschied das Gericht, daß M. seinen Leuten, von denen vier auf Zahlung der differenzierenden 5 Pfg. für eine An-

zahl von Stunden beklagt hatten, den beanspruchten Betrag zu gewähren habe. — Zur Zahlung von 69,75 Mk. wurde der Malermeister B. verurteilt, welcher trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht zum Termine erschienen war.

Leichenfund. Heute morgen gegen 9 Uhr wurde aus der Traube die Leiche eines seit einigen Tagen vermißten jungen Mannes gezogen, der bei der Firma Brenzlau an der Untertrave beschäftigt gewesen war. Jedenfalls dürfte es sich um einen Unglücksfall handeln.

Seeschäden. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis zum 15. August 120 Seeschäden gemeldet, darunter 85 Dampfer und 35 Segelschiffe. Von diesen sind 2 Dampfer und 8 Segler vollständig verloren gegangen.

Die Wasserwärme des Frühenteiches betrug gestern 18 Grad.

Neue Untersuchungen über den Wert der Fischnahrung. Daß das Fleisch der Fische jenem der Schlachttiere an Nährwert nicht viel nachsteht, ja in vielen Fällen sogar völlig gleich kommt, ist durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt. Dr. Rosenfeld in Breslau hat nun neue Versuche darüber durchgeführt, ob das Fleisch der Fische, speziell der billigen Seefische, auch für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung in der Tat ein vollwertiges Nahrungsmittel darstelle und ist nach einer Publikation im Zentralanzeiger für innere Medizin auf dem Ergebnisse gelangt, daß Fischfleisch mindestens dieselbe Muskelarbeit ermöglicht wie Rindfleisch, daß es geringere Mengen von Harnsäure produziert und in jeder Beziehung als dem Rindfleisch ebenbürtiges und gleichwertiges Nahrungsmittel erachtet werden kann. Wenn nun ein Durchschnittsarbeiter, um seinen Organismus in arbeitsfähigem Zustand zu erhalten, täglich mindestens 120 Gramm Eiweiß zu sich nehmen muß, was ein Pfund Fleisch oder vier Liter Milch oder einem Pfund Käse oder 16 bis 20 Eiern oder aber 1,2 Pfund Seefische entspricht, so erhält bei Vergleichung der Preise der aufgeführten Lebensmittelgüter von selbst, daß hier und da ein gutes Gericht Seefische nicht nur eine willkommene Abwechslung in dem Nahrungszettel des Arbeiters zu bieten, sondern auch die namentlich durch die teuren Fleischpreise oft ins Schwanken geratene Bilanz des kleinen Haushaltsbudgets aufrecht zu erhalten geeignet ist. Im übrigen sind die vorstehenden theoretischen Ergebnisse tatsächlich schon in die Praxis umgesetzt worden, indem zahlreiche deutsche Industriestädte eigene Seefischmärkte in Regie betreiben und hierbei große Mengen von Seefischen absetzen.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterlangie wird uns geschrieben: Morgen findet die 15. und vorletzte Aufführung von „Sherlock Holmes“ statt. Die spannende Detektiv-Comödie erregt in allen Kreisen das größte Interesse. Die Aufführung findet auf kleinen Breiten statt. Die Direktion hat, vielfachen Wünschen nachkommend, den Beginn der Vorstellungen an den Wochentagen auf 7 1/2 Uhr festgelegt; dadurch ist den Besuchern Gelegenheit geboten, nach Schluß der Vorstellungen die Straßenbahn noch nach allen Richtungen hin benutzen zu können. Der Sonntag bringt Ernst Wichert's: „Das eiserne Kreuz“ und „Diane, die zweite Frau“, nach dem gleichnamigen Marlitt'schen Roman. — In Vorbereitung ist Otto Erich Hartleben's: „Die Erziehung zur Ehe“.

pb. Ermittelter Dieb. Vom Neubau des Zentralgefängnisses wurden eine Anzahl Gerüstbretter gestohlen. Der Täter wurde in der Person eines Fuhrmanns ermittelt.

pb. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der in dem hinter dem allgemeinen Gottesacker belegenen Gehölze durch Vornahme unsittlicher Handlungen ein öffentliches Vergernis erregte.

Storkelsdorf. Eine Passalleier, unter Mitwirkung des Gefangenenvereins „Fidelitas“, veranstaltete die Genossen am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Baetau in Fadenburg. Genosse Struve-Altona wird die Gedächtnisrede halten.

r. Schwartzau. Politisches. In der gestrigen Versammlung des sozialdemokratischen Vereins wurden zunächst 11 Mitglieder neu aufgenommen. Sodann wurde eingehend über die im November stattfindenden Gemeinderatswahlen diskutiert und eine siebengliedrige Kommission gewählt, welche die weiteren Vorarbeiten zu erledigen hat. Ferner wurde beschlossen, die Versammlungen nicht wie bisher jeden letzten Donnerstag im Monat, sondern in Zukunft jeden ersten Freitag im Monat abzuhalten. Somit wird die nächste Versammlung am Freitag, den 7. September, stattfinden, worauf wir schon heute hinweisen.

Hamburg. Alles wird teurer! Die Hamburger Kohlenhändler erhöhen am 1. September die Preise für Hausbrandkohle um 30 Pfg. pro Doppelhektoliter. Im Zwischenhandel ist bereits seit vorgestern eine Erhöhung durchgeführt.

Hamburg. Zu den Russenverhaftungen in Hamburg erhalten die „Hamb. Nachr.“ aus angeblich gut informierter Quelle in Berlin die Meldung, daß bisher zwischen der deutschen und russischen Regierung Verhandlungen über die Auslieferung der drei verhafteten Russen nicht stattgefunden haben. Auch liegen der russischen Regierung bisher andere Berichte, als die den Zeitungsmeldungen entnommenen, deren Richtigkeit sich bis auf unwesentliche Punkte herausgestellt hat, nicht vor. Eine offizielle Mitteilung auf diplomatischem Wege soll noch nicht stattgefunden haben. Es wird in Berlin angenommen, daß die Auslieferungsverhandlungen dort direkt durch die Regierung und die russische Botschaft vorgenommen werden, wenn die Botschaft von der russischen Regierung in Petersburg die näheren Informationen empfangen haben wird. — Von einer Auslieferung der Verhafteten kann gar keine Rede sein, da ihnen bisher keinerlei Vergehen oder Verbrechen nachgewiesen worden ist, das die Auslieferung rechtfertigen könnte.

Altona. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Morgen am Fischereihafen. Der Arbeiter Hennig war damit beschäftigt, den Wagen eines Fischhändlers mit Fischen, die sich in großen Kästen befanden, zu beladen. Plötzlich kam der Wagen ins Rollen und lief mit großer Wucht gegen die eiserne Brücke, Henning, der hinter dem Wagen gestanden, war es nicht möglich gewesen, schnell zur Seite zu springen. Er wurde zwischen Wagen und Brücke eingeklemmt, wobei ihm der Brustkorb eingebrückt wurde. Der schwerverletzte Mann verlor sofort die Besinnung und wurde durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus ist Henning bereits seinen Verletzungen erlegen.

Ottensen. Aus den Organisationen. Die Generalversammlung des Zentralvereins für den 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis beschloß am zweiten Verhandlungstage die Anstellung eines befol deten Beamten, da bei der Säufung der Parteiarbeiten und der zweiten Ausdehnung des Kreises die Agitations- usw. Arbeiten nebeneinander nicht mehr bewerkstelligt werden können. Das

Gehalt wird bis auf weiteres auf 2000 Mark bemessen und für das Bureau wird eine Entschädigung von 200 Mk. gewährt; außerdem wird die Hälfte des Beitrages zur Unterstützungsvereinigung des Vereins „Arbeiterpresse“ bezahlet. Gerührt wird zu diesem Volken der bisherige Vorsitzende des Vereins, Genosse Eilken-Ottensen.

Tödtlicher Lager. Tödtlicher Unfall. Bei der gestrigen Besichtigung des Feldartillerie-Regiments 21 durch den kommandierenden General v. Bod und Polach stürzte während der Exerzierübungen im Galopp einer der vorderen Pferde eines Munitionswagens der 6. Batterie. Der drauffahrende Reiter Fahrer Lippert flog kopfüber herab auf den vorher fahrenden Munitionswagen und wurde überfahren. Er erlitt schwere Quetschungen am Kopf und wurde mittels Krankenwagens ins Lazarett geschafft. — Nach einer Privatmeldung ist der Verunglückte in die Speichen der Probe geraten, wodurch auch der Kopf zwischen Probe und Rad geriet und furchbar zerschmettert wurde. Nach einer halben Stunde verstarb der unglückliche bereits.

Kiel. Achtuhrladenschluß. Der Oberpräsident ordnete für Kiel den Achtuhrladenschluß an.

Schönberg. Lohnbewegung. Die hiesigen Tischlergehilfen haben an die Meister ein Schreiben gerichtet, in dem sie einen Lohn von 40 Pf. für die Stunde bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit verlangen.

Suttsche. Ueber ein Opfer des Hexenglaubens wird dem „S W.“ berichtet: Das Kind eines Einwohners in der Nachbarschaft war lange krank und sollte, wie die Idioten und unwissenden Leute glauben, behert sein. Auf den Rat eines „weisen“ Mannes wurde, um das Kind zu heilen und den Zauber der bösen Hexen zu brechen, dem armen Wesen ein lebender Regenwurm eingegeben. Der Wurm blieb dem Kinde in der Kehle stecken und so mußte das unglückliche Opfer des dunkelsten Wahns elendiglich an Erschöpfung sterben.

Sternberg. Ein Jagdunfall mit tödtlichem Ausgang hat sich Dienstag in Warnow ereignet. Mehrere Herren, unter ihnen der Inspektor aus Groß-Labens, waren dort auf Jagd gefahren. Zum Fahren oder zum Halten der Pferde war der 13jährige Sohn des Statthalters Guderitz mitgenommen. Unterwegs hat sich auf bisher noch nicht genau bekannt gewordene Weise das Gewehr des Inspektors aus Groß-Labens entladen, und der Schuß ist dem Knaben in den Kopf gedrungen. Als man die Pferde, welche infolge des Schusses unruhig geworden, zum Stehen brachte, war der Knabe bereits verschieden.

Schwerin. Ein Liebesdrama hat sich in der Waldung unweit Zornkau bei Schwerin abgespielt. Spaziergänger fanden dort den 20 Jahre alten Kaufmann Will Kraußel mit mehreren Schußwunden im Kopfe tot

auf. Die neben ihm liegende Köchin Verta Behrmann aus Schwerin war ebenfalls durch einen Kopfschuß schwer verletzt, kam aber noch lebend nach dem Krankenhaus. Kraußel hat jedenfalls zuerst auf das Mädchen geschossen und sich dann tödtlich getroffen.

Neubrandenburg. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich auf dem Mittergute Trollehagen. Mit einem leeren Erntewagen fuhr die 23jährige Tochter des Statthalters Witkowski auf's Feld. Gleich hinter dem Dorf fiel das Mädchen so unglücklich vom Wagen, daß es schwere Verletzungen erlitt und bald darauf starb.

Friedland. Ein höchst betäubender Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich im Dorfe Duche vom. Als der beim Ziegeleibestger Behnke dorselfbst beschäftigte Brennar Sternberg mit einer Lowry, auf der er Mauersteine nach dem Bahnhofe gefahren hatte, zurückkehrte, wurden plötzlich die Pferde scheu und gingen durch. Unglücklicherweise fiel St. von der Lowry, so daß dieselbe über ihn hinwegging, und er schwere innere Verletzungen davontrug. Auf Arzraten des Arztes wurde er in die Universitätsklinik nach Greifswald gebracht, hier starb er jedoch noch an demselben Abend. Der auf so schreckliche Weise aus dem Leben Gerissene hinterläßt eine Frau mit neun unmündigen Kindern.

Haffelsfelde. Aus Beschämung dem Leben ein Ziel gesetzt. Vor einigen Tagen wurde im neuen Teiche hier selbst die 9jährige Tochter des Landwirts G. Nieche tot aufgefunden. Wie jetzt festgestellt ist, hat diese sich selbst ertränkt. Sie soll in der Schule einer Mitschülerin ein Löschblatt im Werte von 1 Pf. entwendet haben. Der Lehrer machte ihr darauf beschämende Vorhaltungen. Diese nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß es nach dem Unterricht sich nach dem neuen Teiche begab und in das Wasser sprang.

Wienbüttel. Frecher Raubanfall. Nachdem in letzter Zeit mehrfach zwischen Wienbüttel und Grünhagen Passanten von Handwerksburschen belästigt worden sind, wurde am letzten Sonntag, abends um 7 Uhr, an einem Maler aus Schnega, etwa in der Mitte des Weges zwischen genannten Dörfern, ein Raubanfall verübt. Dem Maler war in Neuzen sein Rad gestohlen worden. Um den Dieb auf der Chaussee zu erwischen, fuhr er nach Lüneburg und ging dann auf der Landstraße zurück. Zwei Handwerksburschen fielen ihn dort an, stießen ihn in den Graben und bearbeiteten ihn derart mit einem Knüttel, daß er besinnungslos liegen blieb. Sodann beraubten sie ihn seiner Uhr und seiner Burschenschaft von etwa 6 Mk. und machten sich aus dem Staube. Vier mit ausgebreiteten Armen wie tot auf der Chaussee liegend, wurde er von zwei vorübergehenden Damen angetroffen. Auf deren Anregung wurde der Unglückliche mittels eines

Wagens in die Wohnung des Hofbesizers Soltwedel in Grünhagen geschafft, wo er erst am Montag morgen morgen um 11 Uhr das Bewußtsein wiedergelangte. Hoffentlich gelingt es, die Räuber zu ergreifen.

Westeuropäische.

Braunschweig. Der Berliner D. Bug stieß gestern auf dem Hauptbahnhof mit einem Borortzug zusammen, wobei ein Arbeiter Males zer-malmt wurde.

Gelsenkirchen. Auf dem Schacht Consolidation wurden durch unvorsichtsmäßiges Einfahren drei Bergarbeiter tödtlich verletzt.

Böckum. Auf der Beche Mont Genis ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Maschinist ließ einen mit 33 Bergleuten besetzten Sturz so schnell hinunter, daß der Sturz mit großer Wucht unten aufbrach, wobei zwei Bergleute schwer, die übrigen weniger verletzt wurden. — Auf Schacht II der Beche Zoller kam der Steiger Becker durch Einatmen giftiger Gase zu Tode.

Newyork. Uebermals ein Erdbeben in Chile. Nach einer Depesche des „Newyork Herald“ aus Tacua (Chil.) sind dort und in Arica heftige Erdstöße, die sich bis zur Grenze von Peru erstreckten, verspürt worden. Die Panik sei unbeschreiblich. Die Bevölkerung nächtigt auf den öffentlichen Plätzen. Der erste Stoß währte dreißig Sekunden.

Ein Unterschied.

Wenn einer nicht ein Portemonnaie, Dann gib's ein groß Brimborium. Man ficht den Täter ein, o weh. Beim einen nennt man's Plöckensee, Beim andern Sanatorium.

Ein Mann in Not! Es kommen schon Die Freunde zur Besprechung. Man zahlt ihm einen baren Lohn. Der eine nennt das Provision, Der andre nennt's Bestechung.

100 Prozent verdient er, oh Ein Kolonialfucher An Uniformen, Heu und Stroh. Der eine nennt dies Agio, Der andre nennt es Wucher. (Aus der „Sagend“.)

Gestern morgen 8 Uhr starb nach kurzer aber schwerer Krankheit meine inniggeliebte Frau und meiner Kinder treu sorgende Mutter im Alter von 24 Jahren.

Liebetrauert von mir, ihren Kindern, Eltern, Geschwistern und allen, die ihr nahe standen.

Lübeck, den 31. August 1908.

Wilhelm Nehls und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag den 3. September, vormittags 10 1/2 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt. Beginn der Trauerfeier 10 1/4 Uhr.

Kleine Wohnung zu vermieten umständehalber Marienstraße 61.

Ein Logis zu vermieten für 1 oder 2 junge Leute Altendornstraße 29, II.

Gesucht zum 1. September ein jünger, kräftiger Hausknecht. Rich. Hack, Kottwischstraße 39.

Gesucht ein Schuhmacher der sauber arbeitet.

Schuhwaren-Besohl-Anstalt August Löffler, Am Brink 11b.

Gesucht ein junger Knecht (Fahrer) zum sofortigen Antritt bei Joseph Paatsch, Wurfabrik, Holstenstr. 22.

Schiffbauer, Schmiede, Schlosser, Mieter, Stemmer bei hohem Lohn f. dauernde Beschäftigung gesucht. Werit Nobiskrug, Rendsburg.

Bretter von gesund, kräftig, Holz, per Stück 6 Pfg. Schlüsselbuden 18 (Zimmer 1).

Ein fast neuer Sommerpaletot ist billig zu verkaufen. Schützenstraße 39a.

Ein kl. gebe. 2tür. Kleiderschrank zu verkaufen. Dornestraße 42c.

W. Blagm. bill. z. verk. 1 n. 4 Füllungsstirn m. Zub. 0,85x2,14 gr., eine 2schl. Bettstelle m. Sprangdr.-Matr., ein Waldfisch, zwei Ggarder. Bbrt., 2 Lampen. Schützenstr. 56.

Beständig große Auswahl in Ferkel. Lieferung eventf. frei Lübeck. Hof Niendorf in Lüsch. (80 Zuchtfaunen.)

Sch nehme die Beleidigung, die ich gegen Herrn Wittmer ausgesprochen habe, hiermit wieder zurück. Koop.

Bücher werden dauerhaft u. preiswert eingebunden. Bilder w. geschmadv. u. sauber eingerahmt. Ferd. Hess, Buchbinderei u. Papierhdlg. Meierstraße 7b.

Uhren, Gold- u. Silberwar. anerkannt billig bei Ernst Gentzen Uhrmacher, Königstraße 62, bei der Gärtn.

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt. Nur Königstraße No. 96.

Fortsetzung des Totalausverkauf wegen Verkauf des Hauses.

Alle Artikel meines kolossalen Warenlagers auch Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderoben, Betten und Aussteuer-Artikel sind im Preise ganz bedeutend ermäßigt.

Alle jetzt geltenden Preise sind mit Blaustift neben den bisherigen Preisen verzeichnet, so daß jeder sich von den Unterschieden überzeugen kann.

Reste in großer Anzahl jetzt ganz besonders billig.

Wilh. Bartelt Breitestrasse 39.

Rote Rabattmarken.

Kunst-Tafel-Honig, weiss und gelb, nur kurze Zeit

weiß	Emaill.-Eimer	Zahl 10 Pfd.	Mk. 3.—
gelb	Eimer	5	1.70
	Eimer	10	2.50
	Eimer	5	1.50

Ed. Speck, Huxstraße 80.

Groß-Schuhwaren-Ausverkauf. Einzelne Paare zu u. unter halben Preisen. Bitte Schaufenster beachten.

Friedr. Meyer, Hüxst. 118. Gebe rote Rabattmarken.

Steinkohlen, Braunkohlen, Briketts, sowie alle anderen Brennmaterialien empfiehlt in vorzüglicher Ware billigst. Fernruf 242. **Christian Gäde** Kontor Fischergrube 4. Lager bei der Drehbrücke.

Wilhelm Rahfth 113 Untertrave 113 empfiehlt Weine und Spirituosen auch im Kleinverkauf in anerkannt vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen

Ba. weißes Schmalz Pfd. 70 Pf.
Ba. Braten-schmalz Pfd. 50 Pf.

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16

Große Partien Käse Zister, alt u. pikant, Pfd. 35 u. 20 Pf. Schweizer Käse Pfd. 78 Pf.

Otto Burckhardt Huxstraße 42.

Sozialdemokratisches Liederbuch. Neueste Auflage. Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.

Die Rechte u. Pflichten des Mieters. Von Richard Lipinski. 20 Auflage. Preis 20 Pfg. Sachhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Norddeutsche Bierhalle Johannisstraße 5. Täglich: Eisbein mit Sauerkraut ff. Bodwurst. Willy Volmer.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich in meinem Hause
Kottwitzstr. 39, Ecke Bülowstr.

ein
Kolonialwaren-, Fettwaren-, Eisenwaren-, Porzellanwaren-, Steingut-, Brennmaterialien- u. Tapetenhandlg. eröffnet habe. Indem ich nur gute Ware zu den billigsten Preisen bei reeller guter Bedienung liefere, erlaube, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Sachachtungsvoll

Richard Haek.

Auktion

und Freihändiger Verkauf
Sonnabend den 1. September 1906
2 Uhr nachm bis 7 Uhr

Luck's Restaurant, Schm. Allee 69

Große Posten Manufaktur-Werke,
Flanelle, Bone, Plaque, Seidentuch,
Sembe, Normal-Unterzeug,
Wa. deroben, Schuhwaren, u. vieles mehr.

Carl Wilhelms

Auktionator und Taxator.

Einmachegläser

6, 8, 10, 12, 20, 32, 45, 60 Pfg.

Geléeegläser

10, 12, 15 Pfg.

Patentgläser

absolut sicher,
38, 45, 50, 65 Pfg.

Gläser mit Schrauben

13 und 25 Pfg.

Riesen-Bazar

Pietro Cagna
33 Breitestraße 33.

Eine Partie

holsteinischen Landschinken
in Stücken Pfd. 1 Mk.

Prima holsteinischen Landspeck
(fein Schnellrauch) Pfd. 1 Mk.

Landmettwurst, Landleberw.,
Landeier.

Alten, pikanten, fetten
Tilsiter Bruchkäse
Pfd. 40 Pfg.

Alten Holländischen Käse,
leicht beschädigt, Pfd. 70 und 80 Pfg.

Holsteiner Käse,

Marischkäse, Garzerkäse.

Feinste holsteinische
Meierei-Butter.

Hoibutter, Bauernbutter.

Allerfeinste Holländ. Margarine,
stets frisch.

Flohmenschmalz,

Bratenschmalz, Speisetalg.

Garant. reinen Natur-Honig.

Auf alle Waren
rote Rabattmarken.

Hans Wegener

obere Wahnstraße 10.

Fernsprecher 1630.

Kolossal schön

sind die Heringe, 3 Stück 10 Pfg., Sommer-

fang-Heringe, groß u. fett, 2 Stück 15 Pfg.,

Marjes, sehr fett, Stück 10 Pfg.

Und spottbillig sind Äpfel und Birnen

Pfd. 5 Pfg. an.

Kreuten u. Pfäumen Pfd. 8, 2 Pfd. 15 Pfg.

Otto Arndt, Reiferstraße 19 a.

Betten, Bettfedern

u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei

Markt **Otto Albers** Kohlm.

4. 10.

z. B. komplette Betten von 12.50 Mk an,

Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.

00 Rote Lubeca-Marken. 00

Kantine beim Retteich.

(Neuer Bahnhof)

Empfehle meiner werthen Kundschaft heute Sonn-

abend frische Knackwurst.

Hans Lüth.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am
heutigen Tage hier selbst

Ed. Jadenburger u. Schwartzauer Allee
(Eingang Schwartzauer Allee)

ein

Manufakturwaren-Geschäft

eröffnet habe.

Durch eine langjährige Tätigkeit in ersten Geschäften glaube
ich mir die Kenntnisse, die für ein derartiges Unternehmen Vor-
bedingung sind, angeeignet zu haben, und bin ich durch rechtzeitige
Warenabschlüsse in der Lage, nur gute Ware zum billigsten Preise
anzubieten.

Speziell mache ich auf meine äußerst preiswerten

Arbeiter-Garderoben

aufmerksam und sichere ich jedem mich beehrenden Kunden eine ge-
wissenhafte reelle Bedienung zu.

(Rote Rabattmarken.)

F. Jürgensen.

Weit unter Preis:

Ein großer Posten mit kleinen Befehlen
Damen-Regen-Schirme Stück 1.88 Mk.
Wert bis 5 00 Mk.

Ein großer Posten mit kleinen Befehlen
Herren-Regenschirme Stück 2.18 Mk.
Wert bis 5 50 Mk.

Einige 1000 Meter schwere, mittelfädige Ware
prima elsässer Hemdentuche Meter 38 Pfg.
Wert 55 Pfg.

Hans Struve

Königsstraße 89, Ecke Wahnstraße, Königsstraße 89.

Vollfett Tilsiter Bruchkäse

solange der Vorrat reicht, Pfund nur 30 Pfg.

Ed. Speck, 80 Huxstraße 80.

Achtung!

im

Saison-Ausverkauf

empfehle als hervorragend billig:

Damen-Spangenschuhe	2.00	Herren-Schnürschuhe	3.75
Damen-Schnürschuhe	3.75	Herren-Zugstiefel	4.50
Damen-Vogelf-Schnürstiefel	6.50	Herren-Schnürstiefel	4.75
Damen imit. Chevreauy-Schnür- stiefel	3.75	Herren-Vogelf-Schnürstiefel	8.50
Kinder-Schnürschuhe	—55	Kinder-Knopfstiefel 25-26 27-30 31-35	3.00 3.50 4.25
Kind.-Vogel-Schnürstiefel 22/24 2.50		Knaben-Agraffentiefel 25-26 27-30 31-35	2.85 3.30 3.85
Farbige Damen- und Kinder-Stiefel unter Einkauf!			

Gebe rote Rabattmarken

trotz der enorm billigen Preise.

Marlesgrube 2 u. 4

und

Ecke Klingenberg 5

Louis Levy.

Gratis!

Am Sonnabend, den 1. Septbr.,
verabfolge beim Einkauf von Waren
(Zucker ausgenommen) in Höhe von
Mk. 1.— an nach Wahl entweder
eine hochfeine Kaffeedose oder
eine feine Porzell.-Kaffeetasse od.
eine elegante Teedose

in Höhe von Mk. 1.50 an
eine elegant dekorierte Küchenbox oder
eine sehr feine Porzellan-Kaffeetasse od.
ein hübsch gemust. Metall-Tablett
oder

doppelte Rabattmarken.

Nachstehende Spezialmarken

meiner beliebten gebrannten

Kaffees empfehle ganz besonders:

Guatemala-Melange . . . Pfd. Mk. 1.00

Guatemala-Costarica-Mel. 1.20

Feine Java-Melange 1.40

Feinste Karlsbader Misch. 1.60

Hamburger

Kaffee-Lager

C. Retelsdorf

Lübeck

10 Holstenstrasse 10.

Billig! Große saure Verringe, sehr
sehr mariniert, à St. 5 Pf. **Billig!**
Wiederverkäufer billiger. **Röhrengrube 61.**

Zentral-Verband deutscher Brauereiarbeiter!

(Bücherei Lübeck)

Mitglieder- Versammlung

am Sonnabend den 1. Septbr.

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Der wichtigen Tagesordnung halber muß jedes

Mitglied erscheinen

Der Vorstand.

Arbeiter-Badfabr.-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Am Sonntag geht die Tour nicht nach
Schwerin, sondern nach **Alt-Rahlstedt.**

Abf. 5 Uhr morgens vom Lindenplatz.

Einladung zum

Ernte-Bier

der Gärtner-Arbeiter

am Dienstag den 4. Sept. 1906

im lokale des Herrn W. Dassler,

„KOLOSSEUM“.

Anfang 4 Uhr Ende morgens

Eintritt 1 Mark.

Am 9, 11 und 1 Uhr: Quadrille

Hierzu laden ergebenst ein die diesjährigen

Schaffer **J. Bruhn. K. Kiess.**

Auf dem Burgfelde.

Nur noch einige Tage.

Zirkus Schwarz.

Freitag, 31. August, abends 8 Uhr:

Gala-Benefiz-Chen-Abend

des Herrn Dresseurs Heinrich Bauer.

Mit ganz neuem Programm.

Es ladet freundlichst ein

H. Bauer, N. Schwarz,

Benefiziant. Direktor.

Hansa-Theater.

Beginn der Schlussspiele

um die ausgezeichneten Preise von 3000 Mk.

Heute ringen:

Krook } gegen Gebhardt

Dangers } gegen Bouchini

Ali Oglui } gegen Reglin

John Pohl, Abell } gegen Kutschke

Vorher das glänzende

Spezialitäten-Programm.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend: Zum vorletzten Male.

Drei Tage aus dem Leben eines amerik.

Detectivs.

Sherlok Holmes.

Kleine Preise 75 u. 40 Pfg. Anf. 7 1/2 Uhr.

Sonntag: Doppel-Vorstellung.

Das eiserne Kreuz.

Liane, die zweite Frau.

Jahresbericht

Agitationskommission für die Provinz Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck für den Zeitraum vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1906.

IV.

Um die öffentlichen Versammlungen mehr zur Gewinnung von Mitgliedern und Abonnenten für unsere Pässe anzunähern, wurden Formulare hergestellt, die mit wertigen treffenden Worten auf die Notwendigkeit von helfen hinweisen und zum Beitritt und Abonnement auffordern.

Bezüglich des dänischen Wochenblattes hat die Ag. Kom. sich mit dem Parteivorstand wegen eines ev. Anschlusses in Verbindung gesetzt. Doch wurde von dort von dem Unternehmen abgeraten.

Die Beteiligung an der Meißener Reise war in diesem Jahre eine noch weit imposantere wie im Vorjahre. 32 52 Orten, gegen 46 im vorigen Jahre, wurde sie durch die Teilnehmer begonnen und die Zahl der Teilnehmer wird auf annähernd 23 000 geschätzt.

Ein etwas eigenartiges Bild bietet Tabelle V über die Versammlungsorte. Danach wäre, trotzdem nur 8 und 10 Kreise eine ganze Reihe größerer Lokale hinzugekommen, die Zahl der und zur Verfügung stehenden größeren zurückgegangen, während die Zahl der kleineren ganz bedeutend gestiegen.

Versammlungsorte.

Table with 6 columns: Wahlkreis, In Orten (1904, 1905, 1906), Größere (1904, 1905, 1906), Kleinere (1904, 1905, 1906), Sonstige Räume (1904, 1905, 1906), Freie Plätze (1904, 1905, 1906). Rows include 1. u. 2. Schl.-holst., 3., 4., 5., 6., 7., 8. u. 10., 9., Fürstentum Lübeck, and Summa.

In Altona ist durch gegenseitige Vereinbarung erreicht, daß jetzt sämtliche großen und kleineren Lokale (mit einer Ausnahme) zu politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen zur Verfügung stehen.

Wiesen. — Dieser Erfolg hat den Vorständen des dortigen Arbeiterverbandes, Schiller, Tsch, nicht ruhend gelassen, auch eine neue Ruhmestat in seinem hauptsächlichsten Gebiet, Sozialistenverteilung, zu vollziehen.

Auch die alte Klage kehrt leider immer noch wieder, daß in manchem Orte uns durch die Völligkeit und Laune der Arbeiterlokale verloren gehen, weil der Ort nicht die genügende Unterstützung von dieser erhält.

Die Heiterethei.

Von Otto Ludwig.

(19 Fortsetzung.)

Zuweilen fragt einer seiner lieblichen Kameraden nach dem Willen Jehu; dann muß er sich Gewalt antun, daß er nicht sein Verfahren von vorgestern in der Schwanz an ihm wiederholt.

So geht es Tag für Tag. Die Ordnung und Mäßigkeit im Genuß von Speise und Getränk, der Schlaf vor Mitternacht, die wachende Lust an der Arbeit, der regelmäßige Fleiß geben ihm eine Festigkeit und Feuerkraft, die er noch nie gekannt.

Wenn er etwas vollendet vor sich stehen sieht, dann sagt er wohl: „Es geht doch kein Handwerk über die Bittnererei. So ein Ding, das steht auf sich selber da, so rund, so glatt und so fest, und man kann seine Freund' daran sehen, wie's gefügt ist, daß man keine Fuge sieht.“

Mal ganz vor sich, was er hat gemacht, daß er sich könnt darüber freuen.“

Das Denken über alles, was ihm vorkommt, bedeckt wenigstens die Leer, die dem vereinfachten Menschen nicht ausbleiben kann, wenn es sie auch nicht erfüllt.

Einmal Tages hörte er ein paar stehende Stimmen draußen vor dem Stadel. Sie bewundern seine letzte fertige Arbeit, die draußen steht.

„Ja, ich bin doch auch ein Bittner“, sagte der eine, „und ich mein, nicht der ungeschickte. Aber so was von Arbeit hab ich doch noch nicht gesehen.“

„Sie wollen den Meister sprechen, der das gemacht hat. Der Bittner, dem Befehle des Jehu gehorchen, sagt, der Meister sei nicht daheim, und in seine Werkstatt dürfe er niemand lassen.“

„Ja, denken“, sagt der Jehu vor sich hinschauernd auf seiner Schutzhaut, „denken macht den Mann, und nicht, daß er starke Arm' hat am Leib.“

„Ja, denken“, sagt der Jehu vor sich hinschauernd auf seiner Schutzhaut, „denken macht den Mann, und nicht, daß er starke Arm' hat am Leib.“

jedoch verkehren in einem Lokal, das uns zu Versammlungen verweigert wird und lehnten es höhnend ab, hier Solidarität zu zeigen.“

Es war wohl kaum nötig sein, zu erwähnen, daß bei der bekannten Tätigkeit der Behörden um Leben und Gesundheit der Sozialdemokraten die baupolizeilichen Vorschriften in Bezug auf Versammlungsräume in oft geradezu rigorose Weise angewendet werden.

An den Kommunalwahlen beteiligten sich im Wahljahre 17 Orte, 1 Da mehr als im Vorjahre. Gewählt wurde jedoch keiner der aufgestellten Kandidaten, so daß die Zahl unserer Genossen, die ein Stadtratsmandat ausüben, hiesig blieb, nämlich 7.

An den Gemeindeverordneten nahmen unsere Genossen in 20 Orten teil. Gewählt wurden 10 Vertreter, sämtlich in der 3. Klasse. Die Zahl unserer Genossen in den Gemeindevertretungen beläuft sich gegenwärtig auf 77.

In Lägerdorf war unser Genosse Hinrich in den Schulvorstand gewählt worden, seine Wahl jedoch von der Ausschüssebehörde nicht bestätigt worden.

Ihre gegen unseren Bescheid vom 2 Januar 1906 gerichtete Beschwerde vom 22 Januar 1906 hat der Herr Unterrichtsminister uns mit dem Auftrage überandt, sie in seinem Namen ablehnend zu bescheiden.

Der Herr Minister ist gleich uns der Ansicht, daß bei Ihrer ausgeprochenen staatsrechtlichen Stellung mit Sicherheit anzunehmen ist, daß Sie das Amt als Schulvorsteher, falls man es Ihnen übertragen hätte, dazu bemhen würden, den staatl. Bestrebungen zur Förderung der Schule geradezu entgegen zu arbeiten.

Sie haben Ihre sozialdemokratische Gesinnung unzweifelhaftig betätigt, sich an dem Kampfe gegen die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung beteiligt und sich damit in bewussten Gegensatz zu den Aufgaben der Schule gestellt.

Auch haben Sie durch Ihren politischen Lebenswandel öffentlich Vergernis bei denen erregt, welche die zu Recht bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung hochhalten und die Erziehung ihrer Kinder zu gottsfürchtigen und vaterlandsliebenden Menschen erstreben.

Ihre Bestätigung als Mitglied des Schulvorstandes würde daher den staatl. und Schulkategorien zuwiderlaufen.

Dieser Bescheid drückt die in den heute maßgebenden Kreisen herrschende Meinung über die Stellung der Volkschule in einer so unverbildeten, brüchigen Art aus, daß jedes Wort der Kritik die Wirkung nur abschwächen würde.

Aber hier will ich mir ein heilig Wort drauf geben, in meinem Leben will ich nicht wieder handgemein werden. Wenn ich nun die Hand einbüßte oder nur einen Finger davon, ich wär der elend'st Mensch; und hält' ich einen anderen drum bracht, ich könnt' immermehr wieder ruhig werden!

Aber auch die Luderbacher lernt er allmählich ruhig reden hören; freilich, weil er sich außerhalb der unmittelbaren Berührung mit ihnen und in seinen Gedanken über sie gefühlt hat. Und es ist ein eigen Ding!

Wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit in das Gärtchen geht, dann wird das eigene, aus Schmerz und Jora gemischte Gefühl wieder wach, das ihn die Heiterethei in ihrem Kosen mit dem Nagelschmied hat kennen gelehrt.

Heute endlich soll er sie wiedersehen, und zwar in größerer Nähe als jenseitsmal. Sie kommen, einander jagend, aus der Tür von des Nagelschmieds Stadel in den Garten heraus. Sie läuft vor ihm bis fast an die andere Platte, der

allgemein geachteten Genossen Hinsicht zu sagen, daß er durch seinen politischen Lebenswandel öffent- lich Aergernis erzeuge, ist auch bezeichnend.

Wegliche Charakteristika behördliche Eingriffe sind im Berichtsjahr mehrere zu verzeichnen. In erster Reihe steht auch auf diesem Gebiet der schon einmal erwähnte Pinner-berger Landrat Dr. Scheiff. Die Pinnerberger Genossen hatten in einer Vereinsversammlung in Dorsdorf das Ver- richte, für die anwesenden Frauen geforderte „Segment“ dadurch hergestellt, daß sie von einer Säule nach einer Stahlsäule ein Tau gespannt hatten, hinter dem sich die Frauen plazierten. Dem überwachenden Gendarm behagte jedoch diese Trennungsmittel nicht und er verbot einfach die Anwesenheit der Frauen. Auf die an den Landrat Dr. Scheiff gerichtete Beschwerde lief von diesem eine Antwort ein, in der es hieß: „Die Art der Absonderung . . . mußte dem überwachenden Gendarm als eine solche erschei- nen, welche lediglich die Forderungen der Behörde seitens des Schneiders Sonder, dem nach seiner ganzen Persönlichkeitsart und seinem Treiben diese Absicht auch sehr wohl zumuten war, zu verhindern und lächerlich zu machen bestimmt war.“ Gegen diese Verunglimpfung seiner Person beschwerte sich Genosse Sonder beim Regierungspräsidenten, wurde jedoch von diesem befehrt, daß der Landrat damit „seiner persönlichen Ansicht Ausdruck verliehen und nur von seinem Recht der freien Meinungs- äusserung Gebrauch gemacht.“ Wenn nach diesem Bescheid des Regierungspräsidenten die Bewohner des Pinner-berger Kreises auch das Recht hätten, in ähnlicher Weise wie der Landrat „ihrer persönlichen Ansicht“ über diesen Ausdruck zu geben, dann könnte der Herr Regierungspräsi- dent von Tausenden „freie Meinungsäußerungen“ hören, die ihn in Erstaunen setzen würden. Doch würde dann wohl nach dem preussischen „Rechts“grundsätze ver- fahren werden: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschafts- leben. Der Verein Berliner Schilderfabri- kanten beschloß in einer Versammlung einstim- mig, am Mittwoch sämtliche organisierte Schilder- malarer auszusperrn, weil die partiellen Streiks bei einzelnen Firmen trotz der Androhung der Aussper- rung nicht beendet worden sind. — Zum Streik der Getreide- träger und Speicherarbeiter in Königs- berg. Die zwischen den Arbeitgebern und Delegierten der ausländischen Getreide- und Speicherarbeiter geschlossenen Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Der Ausstand dauert fort. — Die Handels- und Transport- arbeiter der Speditionsfirma Nürnberg haben eine Tarifvorlage eingereicht, in der u. a. Mindest- löhne von 23 Mk., steigend nach je zwei Jahren bis zu 27 Mk. für die beim Fuhrwerk Beschäftigten, und von 21 Mk., steigend bis zu 25 Mk. für die Hallen- und Geleise- arbeiter gefordert werden. Da die meisten Unternehmer die Forderungen ablehnten, traten am Montag früh circa 300 Arbeiter in den Streik. Nach einem (vorläufig) auf seine Richtigkeit nicht zu kontrollierenden Wolffschen Telegramm ist der Ausstand dadurch beendet, daß die Speditionsfirma den kürzlich in München genehmigten Tarif bewilligte. — Im Brücker Kohlenrevier ist bürgerlichen Vätern zufolge ein Ausstand ausgebrochen.

Gewerkschaftlicher Kartellvertrag. Aus Anlaß der großen vorjährigen Lohnbewegungen und Aussparungen in der Berliner Metallindustrie sind acht Berliner Gewerkschaftsleitungen übereingekommen, zum Zweck eines solidarischen Zusammenarbeitens bei künftigen Lohnbewegungen eine Vereinbarung zu treffen, nach deren Bestimmungen das einzel- ne oder gemeinsame Vorgehen in den Metall- Großbetrie- ben geteilt werden soll. Der Vertrag hat folgenden Wort- laut: Vereinbarung. Zwischen den örtlichen Vor- ständen derjenigen Gewerkschaften, welche in der Metallindu- strie beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen als Mitglieder führen und zwar Metallarbeiter-Verband, Holzarbeiter-Ver-

band, Zentralverband der Handels-, Transport- und Ver- lehrarbeiter, Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verband, Zentralverband der Schmiede, Malerverband, Zentralverband der Maschinen- und Feiler- und Zentralverband der Hand- lungsgewerkschaften wird zum Zweck eines solidarischen Zusam- menarbeitens bei Lohnbewegungen oder sonstigen Differenzen, welche zu Streiks und Aussparungen führen könnten, fol- gende Vereinbarung getroffen: 1. Bei etwa zu stellenden Lohnforderungen einer der angeführten Gruppen für den ganzen Beruf oder in irgend einem Betriebe hat der Ver- trauensmann oder Obmann des Betriebes rechtzeitig die in Frage kommende Darlegung in Kenntnis zu setzen. 2. Die Darlegung hat nach Prüfung der Sachlage und etwaiger Zustimmung der Forderungen die Verwaltung des Metallarbeiter-Verbandes von dem Vorgehen zu unterrichten. 3. Falls diese die Vermutung hegt, daß die Durchführung der Forderungen Widerungen nach sich ziehen könnte und andere Verbände in Mitleidenhaft gezogen werden. Ist die- selbe gehalten, unverzüglich die beteiligten Verbände zu einer gegenseitigen Aussprache zusammen zu berufen. Dasselbe geschieht auch, falls der Metallarbeiter-Verband selbst eine Bewegung plant, durch welche alle oder eine der vorgenannten Organisationen erheblich in Mitleidenhaft ge- zogen werden könnten. 4. Bei vorkommenden Lohnforderun- gen oder sonstigen Differenzen ist zunächst der Versuch zu machen, diese auf dem Wege der friedlichen Verhandlungen zu erledigen. Organisationsleiter oder bestehende Ausschüs- sionen hierbei tunlichst in Anspruch genommen werden. 5. Sollte eine Einigung auf dem vorgeschriebenen Wege nicht erzielt werden, so haben die Vertrauensleute oder Obmänner der in Frage kommenden Organisationen ihre Verwaltungen sofort in Kenntnis zu setzen, so daß diese ihre Vertreter zu der beschriebenen Versammlung entsenden können. 6. Er- tet die Angehörigen eines Berufes in einen Streik ein, so sind die Arbeiter der anderen Berufe nicht ohne weiteres herauszuziehen, sondern arbeiten weiter, bis die Organi- sationsleitung der Streikenden die Arbeitsüberlegung des an- deren Berufes für notwendig hält und bei der anderen Or- ganisation einen dahingehenden Antrag stellt. 7. In Aus- übung der Solidarität haben die beteiligten Organisationen resp. deren Mitglieder dahin zu wirken, daß die nicht am Streik beteiligten Arbeiter auf keinen Fall die Arbeit der Streikenden machen. Sollte eine derartige Zumutung an die Betroffenen seitens der Betriebsleitung gestellt werden, so ist sofort die Streikleitung in Kenntnis zu setzen, welche dann alles weitere zu veranlassen hat. 8. Eine Unterstützung der Streikenden durch Hinausziehen anderer Gruppen, sog. Sympathiestreiks, darf nur nach einer Verständigung der Streikleitung und der beteiligten Organisationen erfolgen. 9. Auf keinen Fall ist ein Verlassen des Betriebes ohne vor- herige Verständigung mit der Streikleitung und den beteilig- ten Organisationen statthaft. 10. Bei Verstößen gegen vor- stehende Vereinbarung durch eine der beteiligten Organi- sationen werden etwa zu treffende Maßnahmen gegen diese Verstöße durch Beschlüsse der gesamten an dieser Verein- barung beteiligten Organisationsleitungen festgelegt. 11. Die Sit- zungen der an dieser Vereinbarung beteiligten Organisationen finden nach Bedarf statt. 12. An den Sitzungen nehmen höchstens je zwei Vertreter je einer Organisation teil. 13. Die Einberufung einer Sitzung erfolgt auf Verlangen einer beteiligten Organisation durch den Metallarbeiter-Verband. Die Erledigung von Anfragen und Zuschriften, die vor- stehende Vereinbarung betreffen, ist dem ersten Bevollmäch- tigten des Metallarbeiter-Verbandes, Adolf Cohen, übertragen worden.

Aus Nah und Fern.

Ein „tätlicher Angriff“ im Kriegsgerichtssaal. In eine recht seltsame Lage wurde der Pionier F. von der dritten Kompanie des Telegraphenbataillons versetzt. Vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardebataillon in Berlin hatte sich der Unteroffizier T. von demselben Truppen- teil wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Der Angeklagte hatte während einer Unter- richtsstunde in der Telegraphenschule einen Pionier mit einem Bloß von etwa 50 bis 60 Telegrammformularen von hinten

gegen den Kopf geschlagen. Um festzustellen, ob der Schlag mit großer Gewalt ausgeführt worden war, kam der Vor- sitzende des Kriegsgerichtes auf einen eigenartigen Einfall. Er forderte den Pionier F., der Augenzuge des Vorfalles ge- wesen war, auf, ihm, dem Major mit derselben Armabteilung mit dem Bloß gegen den Kopf zu schlagen, wie dies bei der zur Klage stehenden Mißhandlung der Fall war. Der Pionier schaute sich anfangs, den Vorgesetzten zu schlagen, erst nach wiederholter Aufforderung, und nachdem der Vor- sitzende den Kopf zum Schlage hingehalten, kam der Soldat dem Befehl nach. Der angeklagte Unteroffizier wurde wegen vortheilhaftiger Behandlung eines Untergebenen zu zwei Tagen gelinder Arrest verurteilt.

Eine geheimnisvolle Verhandlung fand in Ha- nover vor dem Kriegsgericht der 19. Division statt, vor- dem sich der Hauptmann und Kompaniechef Bodemann vom Infanterieregiment Nr. 78 in Danabück zu verant- worten hatte. Die Klage lautete auf Mißhandlung von Untergebenen in vier Fällen. Vor Eintritt in die Ver- handlung wurde wegen „Gefährdung öffentlicher Interessen“ Ausschluß der Öffentlichkeit beantragt. Das Gericht gab dem Antrage statt und schloß die Öffentlichkeit während der ganzen Verhandlung aus. Die Verhandlung nahm mehrere Stunden in Anspruch. Ueber die Vorgänge, die zu der Anklage geführt haben, erhielt man nach der „Frankf. Stg.“ nur Kenntnis, soweit in dem öffentlich verkündeten Urteil darüber Ausschluß gegeben wurde. Das Gericht hielt den angeklagten Offizier in einem Falle der Mißhandlung für schuldig, während es in den übrigen drei Fällen nur „unvorschriftsmäßige Behandlung Untergebener“ annahm, weil der Angeklagte in diesen Fällen die betreffenden Soldaten „nur berührt habe, um ihnen eine Nachhilfe bei der Ausführung eines Befehls“ zu geben. In dem Falle der Mißhandlung hatte der Hauptmann dem Musketier Ahrens einen so heftigen Schlag auf den Kopf ver- setzt, daß Ahrens von dem gewaltigen Druck des Helmes mehrere Tage Kopfschmerzen hatte. Denselben Musketier sollte der Offizier durch die Bezeichnung „böiger Offizier“ beleidigt haben. Das Gericht nahm aber eine Beleidigung nicht an, weil der Offizier „gar nicht gewußt habe, daß der Mann Offizier war.“ Für die Vergehen hielt das Gericht dem Hauptmann keine Exzesse zugute und nahm deshalb im Falle der Mißhandlung einen mildereren Fall an. Andererseits wurde jedoch hervorgehoben, daß der Hauptmann als Kompanieführer besonders vorfichtig im Verkehr mit seinen Leuten hätte sein müssen. Das Urteil lautete für jeden Fall der unvorschriftsmäßigen Behandlung auf drei Tage und für den Fall der Mißhandlung auf zehn Tage Stubenarrest. Aus den Einzelstrafen wurde eine Ge- samtstrafe von nur 14 Tagen Stubenarrest ge- bildet. — Die Militärjustiz kann, wie Figura zeigt, auch sehr milde sein.

Ein geduldiger Gemeinderat „herrscht“ im elstfä- schen Ort Büttlingen. Die „Neue Welt“, Lehrzeitg., erzählt: „Unser Gemeinderat gedachte durch Beschaffung von Schillerbüchern für die oberen Klassen der Volksschulen das Andenken unseres großen Dichters und Dichters Schiller in sinniger und zweckmäßiger Weise zu ehren und hatte zu diesem Ende im verfloffenen Jahre die Summe von 400 Mk. ausgeworfen. Um nur ja den verschiedenen Anschauungen gerecht zu werden, hat er nicht selbst die Auswahl der Bücher getroffen, sondern den katholischen Schulleitern bezw. dem evangelischen Schulleitern die für die Schulen in Betracht kommenden Summen zur Verfügung ge- stellt. Hierher hat denn auch 80 oder 90 Mk. in Empfang genommen, scheint jedoch bis heute — das heißt nach fast einem Jahre — zu keinem Entschluß über die Verwen- dung der Bücher gekommen zu sein, denn unsere Kinder haben keine Schillerausgabe erhalten, ja ein großer Teil derer, die in erster Linie hätten bedacht werden müssen, ist in der Zwischenzeit aus der Schule entlassen worden. Von katholischer Seite wurde die Schillerausgabe kurzerhand zur- rückgewiesen.“ — Was brauchen auch die Büttlinger Schul- kinder etwas von Schiller zu wissen! Katechismus sollen sie lernen und Gesangbuchweise herplappern. Das genügt für ihr zeitliches und ewiges Wohl.

Die gegenüber, dann schmeigt sie sich um ein schlankes Blü- tenbüschchen und wendet sich schnell in der Richtung nach dem Frisch zu. Der hinter einem großen Mehlstäbenstrauch steht. Im Augenblicke springt sie über den Haug in den Mehlstäbenstrauch; der Mehlstäbenstrauch immer nach. Sie läuft weiter. Eben wie sie über den Haug in den Garten des Golders-Frisc herzu will, ergreift sie der Mehlstäbenstrauch. Sie will sich losmachen; er hält sie fest. Sie ringen miteinander. Sie macht sich doch wieder los. „Man warle nur, Anne- docke!“ droht der Mehlstäbenstrauch. „Du bist schuld, daß ich in einem Dorn hin getrieben, oder was es ist, aber es tut ver- dammt weh.“

Sie meint erst, es ist eine List von ihm, durch die er sie heilenden will. Aber als er in das Gras fällt, da kommt sie näher. Sie muß doch glauben, er hat sich beschämigt. Sie laßt bei ihm nieder und sagt herzlich und bebauernd: „Ich bin auch recht dumm.“ „Ja“, lachte der Mehlstäbenstrauch, indem er sie umschlingt, „das bist du, Annedocke, sonst hätte ich dich nicht lassen fangen.“

Aber noch lauter lacht der Golders-Frisc hinter seinem Mehlstäbenstrauch — so laut, daß die beiden erschrecken und in Eile wieder dahin zurücklaufen, wo sie hergekommen sind.

Sie ist ja nicht, es ist ja gar nicht die Heiterkeit! wiederholt er wohl sechsmal und lacht immer wieder da- zwischen. Er lacht, daß sie's nicht ist, wie er sich geirgt, weil er meinte, sie sei's. Sonst hat er keinen Grund. Er geht in den Stadel zurück und beginnt im Abendlichte zu arbeiten, weil er nicht weiß, was er sonst vor Freude tun soll. Aber die Tür gibt nicht Licht genug. Er muß wieder aufhören. Er bleibt auf der Schnitzbank sitzen, legt die Hände auf seine Knie.

„Ob des nicht die junge Frau ist gewesen?“ sagte er vor sich hin. Es hat schon lang geheißt, der Mehlstäbenstrauch holt eine Fremde in die Stadt. Dergleichen hat der Golders- Frisc so wenig gekümmert, drum hat er's vergessen. Jetzt fällt's ihm wieder ein. „Ja“, meint er, „der Mehlstäbenstrauch ist nicht dumm. Wenn er den Tag gearbeitet hat, dann hat er jemand, mit dem er reden kann. Und das Dorn ist doch nur eine halbe Sach', wenn man niemand hat, dem

man's sagt. Und ich wär noch hundertmal so vergnügt, wenn ich eins hätte, das sich mit mir könnt freuen. Ja, nun begreif ich's freilich, warum meine alten Kameraden das Wildbium müde geworden sind, wenn sie haben geheiratet ge- habt. Und hätte ich auch geheiratet, ich könnt schon lang da sein, wo ich jetzt bin, und braucht's nicht heimlich zu sein.“

Man weiß er auf einmal, was ihm fehlt. Und wiederum, nun er's weiß, nun fehlt's ihm erst recht. Das Denken, wo- mit er die Dornen seither verdeckt hat, hilft, nun er sie sieht, auch nun sie noch größer machen. Und es freut ihn nicht mehr, weil er's niemand mitteilen kann.

„Wenn du mich doch hätte zur Frau, da könnt noch ein Mann aus dir werden!“ Das klingt ihm immer noch vor den Ohren. „Ja, sie hat auch darin recht gehabt, die Heiterkeit. Und sie hat's doch wohl eigentlich gut gemeint mit allem, was sie mir am Gründer Markt gesagt hat. Und es war gut, daß sie das hat getan. Und wenn ich mich's recht überleg, so hab ich doch immer an ihre Neben gedacht. Ich wär doch anders worden ohne die Heiterkeit. Weil ich ihr hab folgen müssen, das hat mich wild auf sie gemacht. Und so wild ich auf sie war, ich hab doch nicht anders könn- nen. Wenn ihr das selber könnt sagen, es wäre doch ein ganz ander Ding. Und sie tät sich darüber freuen.“

Solche Gedanken hätte er noch vor wenigen Wochen mit Spott bezagt und sich ihrer geschämt. So erweichend wirkt Einfamkeit und Einsitz des Aufenthaltes in freier Natur. Aber auch nur vor sich selber konnte er sich in solchen unbe- wußten Geständnissen ergehen; dachte er sich in der Welt, unter die Leute zurück, dann schämte er sich in der Denkart, die er ihnen unterlegte und die er widerwillig teilen mußte, solcher Gefühle desto mehr.

Am andern Morgen kam seine Großmutter in den Stadel. Sie wollte sich nicht länger zurückhalten lassen, nach ihm zu sehen. Die Gerichte, die über ihren Frisc in der Stadt um- herliefen, konnten ihr nicht fremd bleiben. Sie kam gitternd vor ängstlicher Erwartung und war ganz glücklich, als sie den geliebten Enkel weder still wahnstimmig, noch über schlimmen Plänen brütend fand. Sie erkaunte über die an Eigenfinn grenzende Ordnung, die in seiner Werkstatt herrschte, über

seinen Fleiß — denn er allein schaffte den Tag über mehr, als fünf mit seinen beiden Gefellen zusammen — am meisten und freudigsten über sein helteres, gesundes und freundliches Aussehen. Nebenlich freilich war es ihr, wenn sie ihn mit dem Behelinge reden hörte. Dann glück er in der Tat dem Bilde, wie ihn die Gerichte malten. Das ge- schah auch zuweilen, wenn Bekannte draußen vorbeigingen.

Das „Fräule“ schüttelte den Kopf, als er ihr seine Gründe dazu mitgeteilt hatte, aber sie konnte ihn zu gut und war zu klug, ihm ihre Meinung zu sagen. Auch von den Gerichten über ihn schmeigt sie, um ihn nicht noch mehr gegen die Leute aufzureizen.

„Weißt du denn, Töchterle (Enkel), was ich eigentlich bei dir will? Ja, du weißt's net. Gut Frische, es wär freilich besser gewest für dich, wenn dein Vater oder deine Mutter selig länger wär am Leben geblieben. Wie du kaum bist zwölf Jahr alt gewest, da hast du armer Jung' schon n'z mehr gehabt als dein alt Fräule. Ja, wenn du noch wen'gstens hätte's Geschwister gehaet' mit denen hätte'st du dich verstanden, und es wär manch's von euch geredt worden, was gut wär gewest. Aber was kann ein junger Bursch mit einem alten Fräule reden? Siehste, das ist, als wenn ein Franzos und ein Pariser miteinander wollten reden. Da redt' der ein' Französisch und der ander Pariserisch, und hernach weiß keiner, was der ander eigentlich hat gewollt. Siehste, da hab ich immer gedacht, wenn das Frische nur etwmal so weit aus dem Gröbsten wär, daß er könnt freien. Und gut, wenn einer auch ist wie ein Baum, wo einen Stamm hat, wer weiß, wie dick, und einen Ruff von Blättern, eine rechte Wurzel kriegt er doch erst, wenn er hat gefreut. Jed' Kind ist hernach ein Würzle mehr. Das ihn mit der Erden zusammenhält, wo drin er steht. Na, du wirst die das alles besser ausdenken, wie's ein alt Fräule dir kann sagen. Und wenn dir's nicht recht ist, so ist's eben auch ein Wort gewest. Man redt' gar viel den Tag, was man nicht in den Kalender schreibt. Nun sind Wäble genug in der Stadt, wo dich möchten.“

(Fortsetzung folgt)